

# Sattler-Tapezierer- und Vorteseviller-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-Tapezierer- u. Vorteseviller-Verbandes

Erscheint wöchentlich. Bezugspreis pro Vierteljahr 90 Pfennig. Bestellung bei allen Postämtern. Mitglieder kostenlos.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Michaelstr. 14 II  
Fernsprecher: 3 2 Jannowk 2120

Anzeigen die dreigespalt. Petitzeile 1 Mr. Aufnahme nur bei vorherig. Gebühreneinsendung auf Postk. Nr. 11502, Postfachamt Berlin. Rabatt wird nicht gewährt. Redaktionsf. Freitag

## Stärkt die Krise den Gewerkschaftsgedanken?

Die Zeit der furchtbaren Wirtschaftskrise als gewerkschaftliche Ernstezeit, dieser Satz klingt widersprüchlich. Was soll in einer Zeit des Lohnabbaus und der sozialpolitischen Verschlechterungen zu ernten sein? Wo sollen die gewerkschaftlichen Erfolge herkommen, wenn nicht nur Unternehmertum und Regierung gegen uns stehen, sondern eine Ueberfülle von Warenvorräten und eine Millionenarmee arbeitsloser Menschen unsern Kampf um die soziale Freiheit erschweren? Das sind die skeptischen Gegenfragen zu der Forderung, daß die Krisenzeit uns Gewerkschaftern eine Ernstezeit sein soll. Und doch kann sie es sein.

Seit 1924 haben die freien Gewerkschaften auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und sozialen Lebens bedeutende Erfolge erringen können. Diese haben wir in der Agitation für den Gewerkschaftsgedanken mit volstem Rechte ausgenutzt. Wir alle haben das Aufstreben, ein erfreuliches Aufwärtsgleiten unserer Lebensbedingungen. Dann brach die Krise mit unheimlicher Wucht über uns herein. Alle Kräfte mußten darauf konzentriert werden, das in jahrzehntelangen gewerkschaftlichen Ringen erkämpfte zu halten. Wenn das, wenigstens soweit wie das Prinzipielle in Frage kommt, umfassend gelänge, so hätten schon dadurch allein die Gewerkschaften eine Feuerprobe bestanden. Aber wird dies den Massen als Erfolg sichtbar? Großen Teilen der Arbeiterschaft, vornehmlich der jüngeren Generation, nicht. Hier muß die Besichte zur Hilfestellung bei der Agitation herangezogen werden. Es ist die jetzt tobende Wirtschaftskrise ja nicht die erste, die über die kapitalistische Welt dahinbraust. Wie wirkten sich vergangene Wirtschaftskrisen auf die Lebenslage der Arbeiterschaft aus? Die ältesten unserer Kollegen kennen die Krise der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts noch aus eigener Erfahrung. Die anderen müssen sie als geschichtlichen Tatbestand studieren, wobei sie finden, daß fast in allen Gewerben und Industrien die Löhne auf weit unter die Hälfte des Vorkrisenstandes gesunken sind. Dem wüßtesten Lohnabbau stand kein Hemmnis entgegen. Und heute? Oh doch, der Tarifvertrag, jener Bestandteil des Arbeitslebens, der zum Mittelpunkt aller Angriffs der Reaktion geworden ist. Wir sollen in der Agitation unsern Kollegen stets die Frage vortragen: Was meinst du, wo wir heute ohne Tarifverträge ständen? Jeder wird zugeben, daß ihr Fehlen dazu führen würde, für jeden nur denbar niedrigen Preis die Arbeitskraft kaufen zu können. Was heute an Lohnverschlechterungen hingenommen werden muß, weil die gewerkschaftliche Macht nicht ausreicht, um sie restlos abzuwehren, ist nur ein Kinderpiel gegen das, was der Arbeiterschaft zugemutet werden würde, wenn ihr der unabhängige Tarifvertrag nicht einen bestimmten Lohnstand garantierte.

Was nicht aber selbst der höchste und der geschickteste Tariflohn, wenn ich arbeitslos bin und ihn eben deshalb doch nicht erhalte? Auch hierzu einige Worte. Der „Lohn“ des Arbeitslosen, die Arbeitslosen-, Krisen- oder Wohlfahrtsunterstützung, hängt insoweit vom Tariflohn ab, als die Arbeitslosenversicherung danach die Höhe des Unterstützungssatzes berechnet. Aber das ist nicht das Entscheidende. Worauf es ankommt, ist das Grundfaktliche, nämlich die Tatsache, daß überhaupt Arbeitslosenunterstützung, ganz gleich in welcher Form, gezahlt wird. Wir dürfen es ganz einfach nicht übersehen, daß die jetzt tobende Wirtschaftskrise die erste ist, in der überhaupt der Arbeitslose berücksichtigt wird. Wir nehmen das als eine Selbstverständlichkeit hin, weil wir es als selbstverständlich betrachten, nicht ohne Murren und Widerspruch zu verhungern. Und das

ist gut so. Aber eben in diesem uns selbstverständlich gewordenen Bewußtsein liegen die Elemente einer jahrzehntelangen Gewerkschaftsarbeit verborgen. Nur durch sie ist dem Arbeiter, sein Recht zum Leben in allen Zeiten des Konjunkturwandels zum Bewußtsein gebracht worden. Der Erfolg ist, daß auch der schlimmste Gegner der Arbeiterbewegung mit diesem Faktor als einem Bestandteil des öffentlichen Lebens, als einem gesellschaftlichen Wachsfaktor, rechnen muß. Deshalb, und nur deshalb, wird der Kampf der Reaktion nicht mehr offen um das Prinzip, also nicht darum geführt, ob Arbeitslosenunterstützung gezahlt werden soll oder nicht, sondern der Streit geht nur noch um ihre Höhe. Daß diese nur von der gesellschaftlichen Machtverteilung abhängt, braucht dabei kaum noch erwähnt zu werden.

Damit in allerengstem Zusammenhange steht auch die Frage der Arbeitszeitgestaltung. Schon allein der Umstand, daß heute inmitten der tiefsten Krise, ja gerade zu deren Linderung, von der Regierung und von einsichtigen Arbeitgeberern eine Verkürzung der Arbeitszeit auch nur erwogen wird, sollte zu denken geben. Das geschieht doch nicht um unserer schönen Augen willen. Man hat in früheren Krisen nie an Arbeitszeitverkürzungen gedacht. Heute muß man daran denken. Und zwar aus folgender Grund. Das riesige Arbeitslosenheer gefährdet in zunehmendem Maße seine Finanzierung. Nicht nur weil mehr

Menschen unterstützt sein wollen, sondern auch weil das gleiche Mehr an Arbeitslosen als Beitrags- und Steuerzahler ausfällt. Eine Gefährdung der Arbeitslosenunterstützung aber glaubt heute kein Mensch mehr verantworten zu können. Man fürchtet auch im kapitalistischen Lager diesen unglücklichen Zeitpunkt aus den im vorhergehenden Abschnitt dargelegten Gründen und fühlt sich deshalb, wenn auch immer noch vereinzelt, bemüht, die Arbeitslosigkeit eindämmen zu helfen. Und zwar durch eine Verkürzung der Arbeitszeit. Aufgabe der freien Gewerkschaften wird es sein, aus dem, was die Angst der Reaktion hier der Arbeiterschaft als Krisenlinderung zu bieten gewillt ist, einen Dauereffekt zu machen.

Das sind freilich nur einige Agitationsmomente, die die Wirtschaftskrise dem Gewerkschafter bietet. In einem Punkte aber leistet sie für die gewerkschaftliche Idee ganz unschätzbare Arbeit, weil sie die sozialistische Idee in die Hirne hämmert. Wir sollen bei einem geradezu erschreckendem Ueberfluß an Waren aller Art hungern und darben! Dieser furchtbare Widerspruch des Kapitalismus muß allen zum Bewußtsein gebracht werden. Die freien Gewerkschaften kämpfen für dessen Beseitigung, indem sie die anarchisierende Marktwirtschaft durch die sozialistische Bedarfsdeckungswirtschaft ersetzen wollen. Das darf niemals vergessen werden oder auch nur in den Hintergrund treten.

## Die Gewerkschaften gegen die Verfallminderung der Sozialversicherung.

Die Spitzenverbände der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften und der Verband der Deutschen Gewerksvereine (D.G.), haben an den Reichsarbeitsminister eine Eingabe gerichtet, in der sie sich entschieden gegen die in der Öffentlichkeit erörterten und von den Arbeitgeberverbänden propagierten Pläne zur Einschränkung der Sozialversicherungsleistungen wenden. Weitere Einschränkungen zu den bereits durchgeführten Verschlechterungen der Sozialversicherung würden, heißt es in der Eingabe, die Existenz der Arbeiterschaft in Frage stellen. „Sie müssen daher von den Gewerkschaften mit Entschiedenheit abgelehnt werden. . . Eine noch weitere Verschlechterung der Leistungen würde noch weitere breite Volksmassen einem ungesunden Rationalismus in die Arme treiben und den Bestand des Staates gefährden.“

Die Denkschrift der Spitzenverbände geht aus von der mißlichen Lage der Reichsfinanzen. Sie verwirft aber den Gedanken, die mangelnde Liebereinstimmung zwischen Einnahmen und Ausgaben im Reichshaushalt durch Ersparnisse an den Ausgaben für soziale Zwecke herzustellen, und verweist die Reichsregierung auf den Weg der Erschließung neuer Einnahmen. Ohne Zweifel gibt es auch in Deutschland noch leistungsfähige Schichten, die für die Schaffung neuer Einnahmequellen herangezogen werden könnten, aber gerade diese haben in den letzten Jahren am stärksten in der Öffentlichkeit Stimmung dafür gemacht, daß die Ausgaben für soziale Zwecke zu groß sind.

Die Eingabe beschäftigt sich sodann eingehend mit den Verhältnissen der Unfallversicherung und Invalidenversicherung, sowie mit den Angriffen gegen diese Versicherungszweige. Zugleich unterbreiten die Gewerkschaften ihrerseits Vorschläge zur Reform dieser Versicherungen und zur Behebung ihrer Notlage. Wir geben den Teil der Denkschrift, der sich mit der Invalidenunterstützung befaßt, ohne wesentliche Kürzungen wieder.

### Zur Finanzlage der Invalidenversicherung.

Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise haben zu einer bedeutenden Verschlechterung der Finanzverhältnisse der Invalidenversicherung geführt. Beitragsausfälle sowie der Ausfall wesentlicher Zuschüsse des Reiches hatten zur Folge, daß diese Versicherung bereits im laufenden Jahre zur Deckung ihrer Leistungen einen Teil ihrer Rücklagen verwenden muß. Nach den mathematischen Berechnungen in den vorausgegangenen Jahren sollte dieser Zustand erst in etwa drei Jahren eintreten. Es wurde bei diesen Berechnungen aber immer darauf hingewiesen, daß die Versicherung noch eine Reihe von Jahren aus den seit dem Jahre 1929 aufgesparten Rücklagen zehren könne. Für die Jahre 1929 und 1930 waren als zu erwartende Einnahmeüberschüsse 645 Mill. und für die Jahre 1931 bis 1933 noch weitere 430 Mill. errechnet.

Die Rechnungsergebnisse der Jahre 1929 und 1930 brachten aber nur einen Vermögenszuwachs von 354 Mill. Die Entwicklung der Finanzen in den nächsten Jahren ist im wesentlichen von der Entwicklung des Arbeitsmarktes abhängig. Zweifellos ist bei dieser Finanzlage eine Sanierung der Invalidenversicherung früher erforderlich als bei normalen wirtschaftlichen Verhältnissen. Reineswegs zwingt die Finanzlage jedoch dazu, in dieser Notzeit mit einer Kürzung der Leistungen eine Sanierung vorzunehmen zu müssen.

Offenbar sind Kräfte am Werke, die unter dem Druck des in der Krisenzeit vorherrschenden Pessimismus die Ausbalancierung der Einnahmen und Ausgaben durch eine starke Kürzung der Leistungen der Versicherung erreichen möchten. Aus Unternehmerkreisen wurde sogar ein Abschluß von 30 v. H. gefordert. Aus Äußerungen von Arbeitgebervertretern in Landesversicherungsanstalten ergibt sich, daß in Arbeitgeberverbänden große Hoffnung vorhanden ist, einen allgemeinen Leistungsabbau in allernächster

Zeit zu erreichen, vielleicht auf dem Wege der Notverordnung.

Die Spitzenverbände der Arbeitergewerkschaften befinden sich bei dieser Sachlage in großer Sorge um das der Invalidenversicherung von der Reichsregierung zugedachte Schicksal.

Eine Sanierung der Invalidenversicherung muß durch eine Erigerung des Beitragsaufkommens und insbesondere auch durch Ausdehnung ausreichender weiterer Beitragsstufen mit höherer Rentenmöglichkeit herbeigeführt werden.

Sofern aber eine Sanierung auf dem uns ersorderlich scheinenden Wege in der gegenwärtigen Notzeit nicht erreicht werden kann, empfehlen wir dringend, eine Neuregelung bis zu günstigeren Zeitverhältnissen zu vertragen.

Die Vermögenslage der Invalidenversicherung gestaltet sich durch eine vorläufige hinausgezögerte der notwendigen Sanierung. Das Rohvermögen betrug am Schluß des Jahres 1930 etwa 1692 Millionen Reichsmark.

Daraus ergibt sich unbestreitbar, daß kein Grund vorliegt, die jetzige Situation als Katastrophe zu betrachten, unter deren Zwangsgebot eine sofortige Reduzierung der Rentenhöhe als einziger gangbarer Ausweg vorzunehmen wäre.

In den einzelnen Landesversicherungsanstalten sind die eingetragenen Finanzmittel verschieden groß, obwohl die Rentenklast von allen Anstalten gemeinsam getragen wird.

Auf der von den Gemeindeverbänden zu leistenden Garantie baut sich das heutige Verwaltungssystem der Invalidenversicherung auf, das nur eine sehr geringfügige Mitarbeit der Versicherten zuläßt.

Die Forderungen lauten:

- 1. Erhöhung der Renten durch Aufbau weiterer Lohn- und Beitragsklassen.
2. Herabsetzung der Invaliditätsgrenze von 66% auf 50 Prozent.
3. Gewährung von Witwenrenten auch ohne vorliegende Invalidität.
4. Befreiung der Kürzungsbestimmungen nach § 1311 A.D.
5. Neuregelung der Lastenverteilung zwischen Invaliden- und Angestelltenversicherung.

Die Gewerkschafts-Abteilung auf der Bauausstellung.

Diese Riesenschau, in jahrelanger Arbeit vorbereitet, hatte eine äußerst günstige Presse, die von einem gut funktionierenden Propagandaapparat geschickt beeinflusst worden war.

Der Deutsche Bauwerkverbund, Butab und Fabrikarbeiterverband (Keramischer Bund) haben das ihrige zur Belebung der daniederliegenden Bauwirtschaft tun wollen und gemeinsam mit den freigewerkschaftlichen Wirtschaftsverbänden einen rund 900 qm großen Raum in Halle VI (Stand 634) belegt.

Bemerkenswert ist die Arbeitslosenstatistik und die Darstellung der Lehrlingsausbildung. Erfreulich sind die Besuchsziffern der freigewerkschaftlichen Bildungsstätten.

Der Butab registriert seine Unterstützungsleistungen in folgenden Zahlen: 1924: 391 000 M., 1925: 393 000 M., 1926: 744 000 M., 1927: 280 000 M., 1928: 342 000 M., 1929: 505 000 M., 1930: 1 002 000 M.

Die Arbeiterbank weist in graphischen Darstellungen folgende Entwicklung der Einlagen nach (in Millionen Mark): 1924: 9,4; 1925: 21,2; 1926: 36,1; 1927: 79,1; 1928: 117,3; 1929: 163,2; 1930: 168.

Table with 2 columns: Ende 1929, Ende 1930. Rows: Deffentl.-rechtl. Institute, Betriebe u. Organisationen der Arbeiterkassen, Sonstige Kreditnehmer.

Durch Zwischkredite wurden finanziert: 1927: 4000, 1928: 8650, 1929: 10 117, 1930: 10 500 Wohnungen. Die der Arbeiterbank angegliederte Hannoverische Bodenkreditbank zeigt, in welchem Umfange sie den gemeinnützigen Kleinwohnungsbau unterstützt hat.

Außerordentlich sinnreiche Apparate hat der Verband sozialer Baubetriebe aufgestellt, um der Öffentlichkeit den organisatorischen, kaufmännischen und technischen Aufbau des BVB, und der angeschlossenen Bauhöfen zu erklären.

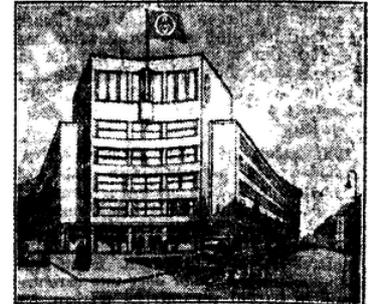
In der Demog-Rose fällt eine große Photo-stadt auf, die aus Bauten und Siedlungen der Demog-Tochtergesellschaften zusammengestellt ist. Die Weiträumigkeit der Bebauung, Einrichtung von Spiel- und Planschlaganlagen für die Kinder, Zentralwäschereien, Konsumläden usw. sind als charakteristische Attribute des freigewerkschaftlichen Kleinwohnungsbaues deutlich erkennbar.

hier noch eine Deutschlandarte, die durch eine optisch-mechanisch wirkende Apparatur das Beispiel eines finanziellen Betreuungsvorganges zeigt. Dem Laien werden die Phasen der Betreuung von Baugewerkschaften vom Hypothekenantrag bis zum Baubeginn deutlich gemacht.

In der Gewerkschafts-Abteilung der Bauausstellung zeigt sich uns eine Kulturarbeit ersten Ranges. Wir sehen wie die Gewerkschaften bemüht sind, die ihnen gestellten Aufgaben zu erfüllen. Daneben sehen wir in den letzten Jahren aus dem Boden gewachsene Wirtschaftsbetriebe von nicht geringer Wirksamkeit.

Wierzig Jahre Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Anfang Juni dieses Jahres kann die größte Arbeitergewerkschaft, der Deutsche Metallarbeiter-Verband, das Fest seines vierzigjährigen Bestehens feiern.



Verwaltungsgebäude des Hauptverbandes des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

stehen von 294 Berufsvereinen mit 30 252 Mitgliedern. Letztere verteilen sich auf die einzelnen Branchen wie folgt: Metallarbeiter 14 131, Former 3951, Klempner 3501, Schlosser 4809, Feilenbauer 1393, Dreher 250, Gelbbreier 345, Metallbrücker 100, Schmiede 354, Schläger 804, Zinngießer 80, Dierse 534.

Der Kampfcharakter des Metallarbeiterverbandes hat unter dieser Einrichtung nicht gelitten, wurden doch bis zum Jahre 1930 7417 Streiks geführt, an denen 2 272 334 Personen beteiligt waren.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband umfaßt heute annähernd eine Million Verbandsmitglieder. Auch an dieser Organisation sind die Ereignisse der allgemeinen schweren Wirtschaftskrise nicht spurlos vorübergegangen, sind es doch gerade die deutschen Metallindustriellen, die in den Reihen der Schaffmacher an erster Stelle stehen und nach Lohnabbau und Befreiung der Sozialgesetzgebung streben.

# Betrieb und Wirtschaft

## Auswanderung von Facharbeitern nach der Sowjetunion.

Die sowjetrussischen Stellen verwenden neuerdings bei der Verpflichtung deutscher Fachkräfte einen neuen Mustervertrag. Es ist dies bereits die dritte Fassung, seit die Heranziehung ausländischer Fachkräfte nach der Sowjetunion vor sich geht; sie weist gegenüber den früheren Fassungen für den Arbeitnehmer bedeutende Erleichterungen auf, während für den Arbeitgeber alle erdenklichen Sicherungen vorgesehen sind.

Zu den einzelnen Bestimmungen des Vertrages ist folgendes zu bemerken:

§ 1 bis 3. Allgemein üblich.

§ 4. Für die Erfüllung der nach diesem Vertrage dem Arbeitnehmer auferlegten Obliegenheiten zahlt ihm der Arbeitgeber vom Tage der Ankunft am Arbeitsorte ein Gehalt in Höhe von ... Rubel monatlich. Hierzu ist zu bemerken: Die Ausführung von Devisen und Geld ist aus Russland verboten. In den früheren Verträgen war ausdrücklich vorgesehen, daß der Arbeitgeber sich auf Wunsch des Arbeitnehmers verpflichtet, einen Teil des Arbeitsverdienstes in Valuta (Reichsmark oder Dollar) nach Deutschland zu überweisen. In der neuen Fassung ist diese für den Arbeitnehmer außerordentlich wichtige Bestimmung nicht vorhanden. Wer vor der Unterzeichnung des Vertrages nicht beraten worden ist, muß drüber lediglich für seinen Lebensunterhalt arbeiten. Sich in seiner Lebenshaltung einzuschränken, um Ersparnisse zu machen, ist nicht möglich, da Ischermoneyrubel weder wertbeständig angelegt noch ausgeführt werden können. Auch eine Unterstützung der in Deutschland zurückbleibenden Familie ist hierdurch unmöglich gemacht. Die Familie ist somit gezwungen, alles aufzugeben und nach der Arbeit nach zu überfiedeln. Dadurch aber gerät der Arbeitnehmer in eine unhaltbare Lage und in vollständige Abhängigkeit zum Arbeitgeber.

§ 5. Die ersten 3 Arbeitsmonate, gerechnet vom Tage des Arbeitsantritts in der UdSSR, gelten als Probezeit für den Arbeitnehmer. Im Laufe dieser Zeit ist der Arbeitgeber berechtigt, diesen Vertrag mit sofortiger Wirkung aufzuheben, unter Zahlung der Rückreisestkosten. Weitere Ansprüche stehen dem Arbeitnehmer in diesem Falle nicht zu. **Anmerkung:** Die ersten drei Monate gelten als Probezeit für den Arbeitnehmer. Während dieser Zeit ist nur der Arbeitgeber berechtigt, den Vertrag zu lösen; der Arbeitnehmer ist also während dieser Zeit ganz auf den guten Willen seines Arbeitgebers angewiesen.

§ 6 und 7. Allgemein üblich.

§ 8. Die nach den Gesetzen der UdSSR. zu zahlenden Steuern hat der Arbeitnehmer zu tragen. **Anmerkung:** Da die Möglichkeit einer übermäßigen bzw. willkürlichen Besteuerung nicht von der Hand zu weisen ist, müßte vertraglich festgelegt werden, daß sämtliche Abzüge 10 Proz. der in Ischermoneyrubel gezahlten Beträge nicht überschreiten dürfen.

§ 9. Allgemein üblich.

§ 10. Der Arbeitnehmer verpflichtet sich, seine ihm in seiner Eigenschaft als ... obliegenden Verpflichtungen gewissenhaft zu erfüllen. Eine ausführliche Instruktion über seinen Pflichtenkreis erhält der Arbeitnehmer an seiner Dienststelle. **Anmerkung:** Der Arbeitnehmer erfährt also erst an seiner Dienststelle, welche Leistungen von ihm tatsächlich verlangt werden.

§ 11. Der Arbeitnehmer hat keinen Anspruch auf besondere Vergütung von Arbeiten, die von ihm außerhalb der Dienststunden ausgeführt werden, wenn diese Arbeiten in den ihm auferlegten Pflichtenkreis gehören. **Anmerkung:** Der Arbeitnehmer ist verpflichtet, unbegrenzt Überstunden zu leisten, die nicht vergütet werden.

§ 12 bis 13 wie allgemein üblich.

§ 14. Die von dem Arbeitnehmer während der Dauer des Vertrages etwa gemachten Erfindungen und Verbesserungen, welche auf dem Gebiete seiner unmittelbaren Arbeitsaufgaben liegen, verpflichtet sich der Arbeitnehmer, ohne besondere Vergütung auf den Namen des Arbeitgebers zum Patent in der UdSSR. anzumelden. Gehören dagegen die Erfindungen oder Verbesserungen nicht zu den Arbeitsaufgaben des Arbeitnehmers, so steht das Recht der Patentanmeldung dem Arbeitnehmer zu, jedoch mit der Maßgabe, daß der Arbeitnehmer verpflichtet ist, dem Arbeitgeber auf Wunsch eine Lizenz für die Erfindung zwecks Verwendung derlei in der UdSSR. gegen eine angemessene Vergütung zu erteilen. Findet eine Verständigung zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer nicht statt, so

entscheidet darüber das in der UdSSR. bestehende Büro für Unterstützung der Arbeitererfinderschaft. **Anmerkung:** Dieser Paragraph ist mindestens bedenklich.

§ 15 bis 16 wie allgemein üblich.

§ 17. Im Falle, daß der Vertrag seitens des Arbeitgebers aus von dem Arbeitnehmer unabhängigen Gründen aufgehoben wird, ist der Arbeitgeber verpflichtet, dem Arbeitnehmer eine Abgangsentuschädigung in Höhe des im § 4 vereinbarten Gehaltes für einen Monat zu zahlen, jedoch nicht mehr als für die verbleibende Zeit bis zum Vertragsende. Außerdem werden dem Arbeitnehmer die Reisekosten nach dem Auslande vergütet. **Anmerkung:** Abgesehen davon, daß die Entschädigung — ein Monatsgehalt — recht niedrig ist, müßte sie wegen des Ausfuhrverbotes für Ischermoneyrubel unbedingt in Valuta ausgezahlt werden.

§ 18 bis 20 wie allgemein üblich.

§ 21. Etwaige dem Arbeitnehmer nach diesem Vertrage oder nach den Gesetzen der UdSSR. zustehende Entschädigungen werden unter Zugrundelegung des in § 4 festgesetzten Gehaltes berechnet. **Anmerkung:** Die hiernach laut den Gesetzen der UdSSR. für Krankheit, Unfall usw. vorgesehene Entschädigung müßte, sofern eine Rente gewährt wird, ebenfalls in Valuta nach Deutschland überweisen werden.

Zusammenfassend muß gesagt werden, daß dieser neue Vertrag dem Arbeitnehmer einseitig mannigfache Verpflichtungen und Lasten auferlegt, während in ihm die Interessen des Arbeitgebers in jeder Hinsicht eindeutig gewahrt werden.

## Sitzungen des Betriebsrates.

Die Sitzungen des Betriebsrates finden in der Regel und nach Möglichkeit außerhalb der Arbeitszeit statt. Sie sind nicht öffentlich. Von den Sitzungen, die während der Arbeitszeit stattfinden müssen, ist der Arbeitgeber rechtzeitig zu benachrichtigen. Auf Antrag von einem Viertel der Mitglieder des Betriebsrates ist je ein Beauftragter der im Betriebsrat vertretenen wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitnehmer zu den Sitzungen mit beratender Stimme hinzuzuziehen. Der Arbeitgeber kann seinerseits verlangen, daß je ein Beauftragter der wirtschaftlichen Vereinigungen, denen er angehört, zu den Sitzungen, an denen er teilzunehmen berechtigt ist, mit beratender Stimme hinzugezogen werde.

## Vom Wechsel im Vertretungsrecht.

Nach § 86 Absatz 1 des Betriebsratsgesetzes kann das Arbeitsgericht vom Gruppenrat oder von dem betroffenen Arbeitnehmer binnen 5 Tagen nach dem Ablaufe der Wochenfrist anrufen werden. Das Landesarbeitsgericht in Berlin hat in einem Urteil vom 21. März 1931 — 108 S. 175/31/23 — entschieden: „hat der gekündigte Arbeitnehmer die Klage gemäß § 86 B.G.B., § 2 Abs. 1 Nr. 4 Arb.Z.G. erhoben, so kann nicht im Laufe des Verfahrens vor dem Arbeitsgericht die Arbeiterschaft, vertreten durch den Arbeiterrat, an seine Stelle treten.“

In den Entscheidungsgründen wird gesagt: Die Wahrung der Form- und Fristvorschriften der §§ 84 Abs. 1 und 86 Abs. 1 B.G.B. ist, wie im Schrifttum und in der Rechtsprechung ausnahmslos anerkannt wird, in jeder Lage des Verfahrens von Amts wegen zu prüfen. Auch die Parteien können auf sie, weil im öffentlichen Interesse gelegen, nicht verzichten, wie der Vorderichter anscheinend verkannt hat. Nach § 86 Abs. 1 B.G.B. kann das Arbeitsgericht von dem Gruppenrat oder von dem betroffenen Arbeitnehmer binnen 5 Tagen nach dem Ablaufe der Wochenfrist anrufen werden. Die Klagefrist lief vorliegend am 22. Oktober 1930 ab. Innerhalb der Frist ist die Klage des gekündigten L. beim Arbeitsgericht eingegangen. Der Gruppenrat hat dagegen von seiner Klagebefugnis innerhalb der Frist keinen Gebrauch gemacht und sie dadurch endgültig verloren. Ein Wechsel auf Arbeitnehmerseite ist nach § 71 Arb.Z.G. nur im Berufungsverfahren und dann auch nur zulässig, wenn die Betriebsvertretung Klage erhoben hatte. In diesem Falle kann nach herrschender Ansicht auch der gekündigte Arbeitnehmer Berufung einlegen, um eine Abänderung des gegen die Betriebsvertretung ergangenen klageabweisenden Urteils zu seinen Gunsten zu erzielen.

Der umgekehrte Fall des Eintritts der Betriebsvertretung im Berufungsverfahren für den klagenden Arbeitnehmer ist nicht vorgesehen. Aus dieser

Ausnahmeregelung ergibt sich weiterhin, daß ein sonstiger Wechsel der klagenden Prozesspartei im Kündigungsanrufverfahren nicht stattfinden darf, namentlich aber nicht im Laufe eines Rechtszuges. Wenn also L. im vierten Verhandlungstermine vor dem Arbeitsgericht etwa 8 Wochen nach Ablauf der Frist des § 86 Abs. 1 Satz 3 B.G.B. aus dem Verfahren ausscheidet und dafür die Betriebsvertretung eintritt, so liegt darin die Zurücknahme einer zulässigen Klage seinerseits — mit der ihn treffenden Kostenfolge aus § 12 Abs. 1 Arb.Z.G. — und die Erhebung einer neuen Klage durch die Betriebsvertretung, die wegen Fristverfalls unzulässig ist. Die Berufung war daher mit der Maßgabe ohne sachliche Prüfung, ob eine unbillige Härte vorliegt, zurückzuweisen.

## Zuständigkeiten der Gerichte.

Nach § 38 der FPO ist ein an sich unzuständiges Gericht erster Instanz durch ausdrückliche oder stillschweigende Vereinbarung der Parteien zuständig. Es muß aber eine Vereinbarung vorliegen, daß ein bestimmtes anderes Gericht unter Ausschluß jenes zuständig sein soll. Einseitige Vermerke auf Rechnungen und dergleichen genügen nicht, einen besonderen Gerichtsstand zu begründen. Nach § 39 ist eine stillschweigende Vereinbarung anzunehmen, wenn der Beklagte, ohne die Unzuständigkeit geltend zu machen, zur Hauptsache mündlich verhandelt hat.

## Zum Begriff der Arbeitsunfähigkeit.

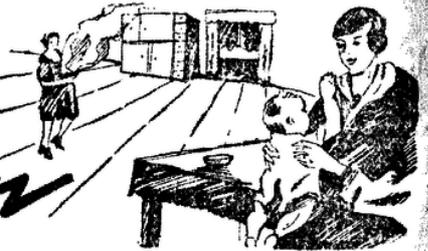
Die reichsgesetzlichen Krankentafeln sind nur dann zur Gewährung von Krankengeld berechtigt und verpflichtet, wenn der Versicherte infolge Krankheit arbeitsunfähig ist. Der bei Schaffung der Krankentafelversicherung oft umstrittene Begriff der Arbeitsunfähigkeit ist in den letzten Jahren durch eine ganze Reihe Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes geklärt und festgelegt. Unter Arbeitsunfähigkeit im Sinne der Krankentafelversicherung versteht man die auf Krankheit beruhende Unfähigkeit des Anspruchsberechtigten, „seine Arbeit“ zu verrichten. In einer Entscheidung aus dem Jahre 1916 heißt es: „Arbeitsunfähigkeit liegt vor, wenn der Kranke seine frühere Berufsarbeit nicht mehr zu verrichten vermag. Es ist einflußlos, ob er zur Ausübung einer anderen seinem Beruf fernliegenden Tätigkeit fähig ist, auch wenn ihm solche zugemutet werden kann. Die Arbeitsunfähigkeit besteht fort, bis die Fähigkeit zur Ausübung derjenigen Erwerbstätigkeit wieder erlangt ist, auf Grund deren die Versicherung bei Beginn der Krankenhilfe erfolgt war. Die wirkliche Verrichtung berufsfremder Arbeit läßt sich allerdings unter Umständen als Beweismittel für das Aufhören der Berufsunfähigkeit verwenden.“

Eine andere Entscheidung vom 3. November 1917 besagt: „Arbeitsunfähigkeit liegt vor, wenn der Versicherte nur auf die Gefahr der Verschlimmerung seines Leidens hin in seinem bisherigen Beruf fortarbeiten könnte. Hat er aber tatsächlich eine andere Arbeit aufgesucht oder geteilt, so kommt es für die Begründung von Ansprüchen darauf an, ob diese Arbeit wirtschaftliche Bedeutung hat und eine ernstliche Arbeitsbetätigung darstellt.“ Zusammengefaßt kann man die heutige Rechtslage wie folgt beschreiben: „Arbeitsunfähigkeit im Sinne der Krankentafelversicherung liegt vor, wenn der Kranke seine Berufsarbeit nicht oder nur unter der Gefahr der Verschlimmerung seiner Krankheit verrichten kann. Bei ungeklärten Arbeiten gilt als Berufsarbeit in diesem Sinne die bisher ausgeübte Erwerbstätigkeit. Es ist einflußlos, ob der Arbeiter zur Ausübung einer anderen, seinem Beruf fernliegenden Tätigkeit fähig ist, auch wenn ihm solche zugemutet werden kann.“ Das Reichsversicherungsamt hat sich unlängst erneut mit der Auslegung des Begriffes Arbeitsunfähigkeit zu beschäftigen gehabt und unter dem 16. April 1931 folgende Entscheidung gefällt: „Für die Beurteilung der Arbeitsunfähigkeit ist grundsätzlich der zuletzt ausgeübte Beruf maßgebend. Ist der Versicherte fähig, ohne Schaden für seine Gesundheit eine der bisherigen Beschäftigung zwar nicht gleiche, aber ähnlich geartete leichtere Erwerbsarbeit auszuüben, so darf er eine hierzu sich bietende Gelegenheit nicht zurückweisen und der Kasse nicht als arbeitsunfähig gelten.“

Diese Entscheidung ist in ihrem letzten Satz nicht gerade günstig für die Versicherten. Es kann leicht der Fall eintreten, daß diese oder jene Kasse die Entscheidung zu streng zum Nachteil für die Arbeitnehmer auslegt.



# Leben und Familie



## Wo man sie wiedertrifft.

Wir kennen es alle, das Schicksal unzähliger Jungarbeiter, vom Hörenjungen oder aus eigenem Erleben. Die älteren unter uns haben es sicherlich in den meisten Fällen am eigenen Leibe gespürt. — Vier Jahre gelernt, und dann — auf die Straße gesetzt. So oder ähnlich ging es den meisten jungen Menschen. Die Glücklicheren konnten vielleicht nach der Lehrzeit noch ein halbes, ein Jahr oder, wenn es hoch kam, zwei Jahre im Betrieb arbeiten. Doch dann schied man sie sicherlich auch zur „Stempelfabrik“. Und damit begann dann das „herrliche Leben“, „dauernd Ferien“. Zwischen durch machte man vielleicht mal einige Wochen „Aushilfe“, doch dann ging es wieder weiter stempeln. Und dann, am Ende des Jahres, zählt man heute nicht mehr die Wochen, die man nicht arbeiten durfte, sondern der Einfachheit halber die Wochen, in denen man in Arbeit stand. Sechs, zehn, zwölf Wochen waren es vielleicht oder auch — gar keine.

Berufsstolz ist deshalb auch heute eine fast unbekannte Sache, nur Arbeit sucht man, und „was für 'ne, ist egal“, hört man immer wieder sagen. Niemand versteht sich auf seinen Beruf, jeder ist gewillt, sich umzustellen, etwas anderes zu tun, „umzulatteln“, wie man es allgemein nennt, wenn sich nur eine Gelegenheit dazu bietet. Doch immer weniger Gelegenheit „umzulatteln“ bietet sich. Einigen wenigen aus der großen Reservearmee des Kapitalismus gelang es und gelingt es noch immer. Und von jenen Glücklichen, die es vermocht haben, sich der steigenden Flut der Arbeitslosigkeit zu entziehen, soll hier ein wenig geplaudert werden, denn ihr Glück ist auch uns, die wir noch weiter stempeln gehen müssen, ein Hoffnungsstimmer.

## Der Straßenbahnkassierer.

Fröstelnd sitze ich an der Haltestelle der Straßenbahn. Aus dem Dunkel der abendlichen Straßen taucht eine Gestalt nach der andern auf, nur die Nummer, auf die ich schon mit Sehnsucht warte, kommt nicht. Die Kellamellale der Haltestelle habe ich schon rundherum auf das genaueste betrachtet, ein Wartender nach dem andern hat seine Straßenbahn bestiegen, nur ich stehe und warte. Da, endlich kommt wieder summend etwas näher, und als ich aufschau, ist es wirklich meine Bahn. Ich steige ein, und ohne mich weiter umzusehen, suche ich mir einen Fensterplatz in dem leeren Wagen und beginne sofort in meiner Abendzeitung zu lesen. Als die Bahn weiterrollt, folgt mir der Kassierer mit meinem Platz, und ohne aufzusehen reiche ich ihm das bereitgehaltene Fahrgeld. Als mir der Kassierer den Fahrchein reicht, hält er spasshaft meine Hand fest, und als ich aufschau, blide ich in ein grinsendes Gesicht, und es entfährt mir: „Mensch, du?“

Ein alter Bekannter ist es, kaum kenne ich ihn mit Namen, doch wie oft sah ich ihn bei Demonstrationen den Tambourstab schwingend einer Kapelle voranschreiten. Ich gehe mit ihm zum Hinterperron und er erzählt mir nun, wie er zur Straßenbahn kam. Man braucht es kaum wiederzugeben, denn es ist immer daselbe. Ausgelernt, lange arbeitslos, endlich gelingt es ihm, bei der Straßenbahn anzukommen. Auf meine Fragen, es sind immer dieselben, die man als Arbeitsloser an einen, der sich Arbeit verschaffte, stellt, gibt er mir bereitwilligst Auskunft, wohin er sich gewandt hatte.

Ueber seine Klagen über schlechten Dienst, zerrissener Arbeitszeit, wenig Freizeit kommen wir auf frühere Jahre zu sprechen. Während erzählte er, wie er früher als Tambour mit Vorliebe den Demonstrationen zugor einer Straßenbahn und den stuchenden Fahrern und Kassierern über den Damm führte. Und heute geschieht es, es kommt auch so manchmal ein Stück auf seine Lippen, wenn gerade vor ihnen ein entloster Zug von Demonstranten die Straße kreuzt und sie ihre Fahrzeiten nicht einhalten können und oftmals auf ihre Baulen an den Endstationen verzichten müssen. Vielerlei Erinnerungen tauchten mir noch aus, bis ich den Wagen verlassen mußte.

Und als ich allein der erstlichen Wohnung zustrebte, ging es mir durch den Kopf: „Ob du auch mal versucht, bei der Straßenbahn anzukommen?“ Ich habe es nicht versucht, denn die Zeitungen schreiben, daß die Straßenbahn durch den Rückgang der Fahrgäste selbst Entloosungen vornehmen müsse.

## Als Zigarettenhändler.

Dreher ist er von Beruf, hatte vier Jahre gelernt, und da in der Maschinenfabrik ein Rauschschmied dem andern folgte, mußte auch er eines Tages daran glauben. Lange ging er stempeln, ab in der Volkstüche zu Mittag, denn er wohnte bei fremden Leuten und mußte versuchen, mit den paar Mark Unterstützung auszukommen. Allschlecht ging es ihm dabei, und sein Hirn kann auf einen Ausweg. Auf Arbeit durch den Nachweis konnte er ja wirklich nicht hoffen, denn da würden die wenigen offenen Stellen an Arbeitslose vergeben, die schon über ein Jahr lang eingetragen waren.

Er fand einen Ausweg. Zwar hatte er ein wenig Gewissensbisse, doch „in der Not frißt der Teufel Fliegen“. Er war nämlich Nichtraucher und war trotzdem auf den Gedanken gekommen, einen Zigarettenhandel zu eröffnen. Von einem befreundeten Tischler ließ er sich einen Wagen bauen, dem er selbst einen freundlichen Anstrich gab, und nun steht er an irgendeiner Ecke hinter den Glasfenstern seines Wagens und verkauft „Sittmadeln“. Und den ganzen Tag über ist sein Wagen belagert, denn bekannte Arbeitslose, die zur nahe „Stempelfabrik“ gehen, bleiben bei ihm stehen, um die Langeweile zu vertreiben.

## Der Postausheber.

Er hatte drei Jahre lang das Portefeulienhandwerk erlernt. Als er in die Lehre eintrat, waren die besten Zeiten für dieses Handwerk, denn fast alle Arbeiter waren im Betrieb beschäftigt. In diesem Heimarbeitberuf war das eine nicht zu verkennende Errungenschaft der Revolution. Doch schon während er noch lernte, wurde die Heimarbeit wieder eingeführt. Ein Arbeiter nach dem andern zog wieder zu Muttern nach Hause und setzte sich in die dumpe Stube, die er kaum vielleicht tagelang nicht verließ. Erde und leer wurde es in der vorher so gemüthlichen „Bude“, die nun nur noch einige Lehrlinge und Lehrgesellen benöturten.

Die Preise der einzelnen Artikel wurden immer mehr heruntergedrückt, so daß zwangsläufig nicht der Heimarbeiter, sondern seine ganze Familie arbeiten mußte, um einigermaßen Geld zu verdienen. Unter den riesigen Ausmaßen der Wirtschaftskrise mußte dieser Beruf von Luxuswaren dann noch besonders leiden, und die Folge ist ein überfüllter Arbeitsnachweis.

So kam es, daß er nach beendeter Lehrzeit bald stempeln ging. Und da ihm vor der überfüllten Stempelfabrik graute, versuchte er, was viele andere vergeblich versucht haben, nämlich andere Arbeit zu finden. Er hatte Erfolg damit. In dem kleinen Ort, in dem er ansässig war, brauchte man, da der Ort in den letzten Jahren beständig gewachsen war, Postausheber, und er war einer der Glücklichen, die bei der Post ankamen.

Sein Glück sollte ihm leider nicht bekommen. Er, der jahrelang immer im warmen Raum gearbeitet hatte, mußte nun des öfteren Nachtschlaf machen. Er stand bei diesem Dienst vielfach auf dem zugigen Hof des Postgebäudes und fortierte die eingetroffenen Pakete.

Seine Tätigkeit nahm ein tragisches Ende. Der Arzt schickte ihn nach Beelick in die Lungenheilstätte.

Vielerlei könnte man noch erzählen von jungen Menschen und dem, was sie in ihrer Not versuchten. Wir kennen alle solche Fälle, kennen viele, die als Verkäufer oder Verkäuferin ihr Heil im Konsum versuchten, kennen vielleicht andere, die als Praktikanten in irgendeinem Erziehungsheim Tätigkeit fanden, um später als Erzieher tätig zu sein, vielleicht sind es heute gar nicht wenige, die zur Schupo gingen. Eine große Zahl Erwerbsloser ist heute auch weiter nichts als Gelegenheitsarbeiter. Ob sie in irgendeinem Büro Adressen schreiben oder im Park die Grassämaschine schieben oder die Sichel schwingen oder auch treppauf, treppab laufen, das alles ist ihnen egal, nur Arbeit ist ihr Sinnen und Trachten. Und wenn es nur ein oder zwei Wochen sind, die sie arbeiten dürfen, sie fühlen sich in dieser Zeit erst einmal wieder richtig als Menschen. Nur wenn man ihnen dann wieder die Raplere in die Hand drückt, kommt in ihnen ein ähnliches Gefühl auf, wie man es in wahren Kriegsbüchern von an

die Front zurückkehrenden Urlaubern schildert. Sie möchten sich festklammern, nur nicht fortgehen, nur nicht wieder in das Grauen hinein. Damals nannte man es Krieg, heute Arbeitsnachweis; damals erschlug man Weiber, heute erschlägt man Seelen, junge Menschenseelen. — Schafft Arbeit, was für 'ne ist egal!  
Karl Birnbaum.

## Unsere Kleinen im Sommer.

Es dürfte als Erfahrungstatsache bekannt sein, daß unsere Kleinen, namentlich die Kleinsten, mehr unter der Hitze leiden als Erwachsene. Deshalb gilt es, ihnen die heiße Jahreszeit, die ihnen ja sonst eine Fülle von Freuden bringt, auch in dieser Hinsicht angenehm zu gestalten, vor allem alle gesundheitlich schädlichen Einflüsse aus dem Wege zu räumen.

Am Hochsommer dürfen die Kleinen zur Mittagszeit, wenn die Sonne am heißesten brennt, nicht im Freien sein. Ist dies aus irgendwelchen Gründen indessen unvermeidlich, so sollen möglichst schattige Wege und Plätze aufgesucht werden. Es ist besonders darauf zu achten, daß das Köpfchen beschattet ist, entweder durch das Verdeck des Kinderwagens oder durch eine leichte Kopfbedeckung. Die geeignetste Zeit zum Spazierenführen ist der frühe Morgen oder der späte Nachmittag.

Die Kleidung sei so leicht wie möglich. Jedenfalls ist es ratsamer, ein Lätzchen oder Wäntelchen überzuziehen, falls es noch oder schon wieder kühler ist, als zu warme Kleidung, namentlich Unterzeug, zu geben.

Ein Kindchen, besonders ein Säugling, kann im Sommer sehr leicht durch zuviel Wärme erkranken. Es entsteht in dem kleinen Körperchen eine Wärmestauung oder Ueberhitzung, wie der Fachausdruck heißt, die recht unangenehme Zustände verursacht.

Natürlich müssen die Wohnräume durch Abblenden des Sonnenlichtes, vernünftiges Ausreichendes Lüften morgens und abends kühl gehalten werden. Zugluft schadet selbstredend den Kindern.

Auch auf die Ernährung ist bei großer Hitze besonders zu achten. Nahrungswechsel, z. B. von der Muttermilch zur Kuhmilch, kann im Sommer für das Kleine schlimme Folgen haben; ist ein solcher Uebergang nicht zu umgehen, so sollte er möglichst unter ärztlicher Kontrolle vorgenommen werden.

Größere Kinder neigen im Sommer ebenfalls leichter zu Magenverfälschungen und Verdauungsstörungen verschiedener Art. Wahrscheinlich hat oft das Obst daran schuld, sei es, daß es häufig noch nicht völlig reif, sei es, daß es in zu großen Mengen genossen wurde; vielleicht aber ist auch zum Obst getrunken worden. Wasser, Limonade oder Milch. Es gibt Kinder, welche diese Zusammenstellung vorzüglich vertragen; die Mehrzahl indessen ist dagegen sehr empfindlich, und deshalb ist in jedem Falle Vorsicht geboten.

Das Kind, welches an sich gern trinkt, leidet in der Wärme genau wie der Erwachsene oft unter Durst. Das ist ganz verständlich, weil der Körper schon durch die Transpiration mehr Flüssigkeit abgibt und Ersatz braucht. Diesem Gefühl soll auch Rechnung getragen werden, indem man dem Kinde öfter erfrischende Getränke reicht. Namentlich, wenn es aus dem Freien kommt, sollte es seinen Durst löschen. Man gebe aber nie zu große Mengen Flüssigkeit, vor allem nicht vor dem Essen, weil hierdurch der Appetit, der durch die Hitze schon sowieso herabgesetzt ist, noch mehr verlegt würde. Die Getränke dürfen auch nicht zu kalt sein.

Auch dem Säugling und Kleinkind gewähre man diese Erfrischung, indem man ihm ein paar Schlückchen leichten gesüßten Tees, abgetrockneten kühlen Zuckermilch oder Zitronenlimonade gibt.

Erfrischend wirkt auch eine kühle Wäsche oder Abreibung. Für den Anfang kann das Wasser lauwarm, dann stubenwarm sein, bis man allmählich zum Leitungswasser übergeht. Wenn diese Wäschen regelmäßig gemacht, im Herbst und Winter fortgesetzt werden, so ist dies eine schöne Abhärtung, an die der jugendliche Körper nicht früh genug gewöhnt werden kann.

Leicht wie die Kleidung sei natürlich auch das Bettzeug. Steppdecken, leichte Wolldecken, bei größter Hitze Bettlatten schützen den Körper vor zu großer Wärmeabgabe und genügen vollkommen, während dicke Federbetten als Last empfunden werden.

Dr. med. S.-M.

### Die gewerkschaftliche Befreiung der Frau.

Es gibt mehr als 1 1/2 Millionen verheiratete erwerbstätige Frauen in Deutschland. 1 Million vermittelte und geschlechtslose Frauen sind erwerbstätig und 1/2 Million uneheliche Mütter. Aber fast alle stehen im harten Kampfe um das tägliche Brot. Alle sind eingepaant in das kapitalistische Arbeitsleben, das mit seiner Profitberechnung dem weiblichen Wesen zuzumider ist.

Die kapitalistische Wirtschaftsordnung ist eine Kulturgefahr auch deshalb, weil sie die weibliche Eigenart nicht zur Entfaltung bringt. Kultur kann nur sein, wenn männliche Art und weibliches Wesen harmonisch das Zusammenleben gestalten. Aber im Kapitalismus kann das schöpferische Ausleben der Frau in ihrer Weisheit nicht sein.

Der Geschäftsgestir der kapitalistischen Wirtschaft widerspricht der weiblichen Eigenart. Denn der Sinn der kapitalistischen Wirtschaft ist auf das Ich gerichtet, auf den Vorteil des einzelnen, während in der Frau das Mütterlich-Schenkende liegt. Der Kapitalismus kann nur durch Verstandeskräfte gehalten werden, während gerade im Wesen der Frau ein Bedürfnis nach einem ethischen Sinn alles Schaffens vorhanden ist.

Der Kapitalismus bedeutet die Vermännlichung des Lebens. Er läßt das Urtümliche der Frau nicht zur freien Entfaltung kommen und hält damit der Menschheit ein Stück großen Kulturkrisis vor.

„Vom Mütterchen“ hatte der alte Goethe, wie er es ja einmal ausgesprochen, die „Froh natur“ und die „Lust zu fabulieren“. Im Frauenwesen liegt etwas Künstlerisches, es ist „so nah mit der Kunst verwandt“, wie es Goethe sagte. Eine große Kultur könnte nie sein, wenn Frauen nicht die Menschheit tragen und wenn Frauen der Menschheit aus ihrem Frauenwesen nicht immer neu austeilten etwas von diesem umspannenden Fühlen, ohne das großes Kulturschaffen gar nicht möglich ist.

Darum muß das Wirtschaftsleben so gestaltet sein, daß das Wesen der Frau in ihm eine Pflegestätte findet. Zur Kultur der weiblichen Seele gehört die Ruhe, gehört die Beschaulichkeit. Das Hasten und Jagen und Sorgen, von dem die proletarische Frau im heutigen Wirtschaftsleben erfährt, ist der Kultur des Mütterlichen zuzumider. Das Liebende im Wesen der Frau hat ein Leben in wirtschaftlicher Sicherheit nötig, wenn es sich ganz entfalten und in Fülle auf die Kinder austeilten soll. Und Kinder brauchen diese volle Liebe der Mutter, wie das Reichen den Sonnenschein.

Wenn die gewerkschaftliche Bewegung bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erkämpft, so erstrebt sie damit nicht nur ein wirtschaftlich-soziales Ziel für die arbeitende Frau und die Familie der Hausfrau und Mutter. Mit der sozialen Freiheit erzwingt die Bewegung zugleich die neue Kultur auch des Weiblichen. Die neue soziale Gestaltung des Wirtschaftslebens ist nötig, daß die Frau in der menschlichen Gesellschaft als Frau ihre große, heilige Aufgabe erfüllen kann.

Wenn trotzdem der Prozentsatz der gewerkschaftlich organisierten Frauen noch so gering ist und so viele Ehefrauen noch nicht das volle Verständnis besitzen für den Gewerkschaftskampf ihres Mannes, so liegt das vielleicht an dem mangelnden Ertemen, das unter den arbeitenden Frauen noch über den Kultursinn des Gewerkschaftskampfes herrscht. Viele Frauen finden in dem von ihnen als nur nüchtern und wirtschaftlich gesehenen Kampfe nicht die Befreiung ihrer weiblichen Eigenart. Sie glauben im sozialen Kampfe des Verbandes nicht die menschliche Wärme für ihre Seele zu finden, und so stehen sie dann oft abseits vom Kampfeswege ihrer Arbeitsschwester und ihrer Männer.

Zur gegnerische Philosophen und Ethiker sehen wohl die Gefahr, die das heutige Wirtschaftsleben dem Wesen der Frau bietet. Man spricht da von einer „Verkämpfung der Frauenseele mit der Welt des Mannes“, von der „leelichen Vermännlichung“ im Heute und den Folgen, die das, auch für die „Beziehungen der Ehe“ bedeutet. Aber man erkennt drüber die Notwendigkeit einer Umgestaltung der Wirtschaftsordnung zur Freiheit der Frau nicht an.

Demgegenüber haben wir den schaffenden Frauen zu zeigen, wie der Kapitalismus mit der wirtschaftlichen Not auch ihre Seele verkümmern läßt. Die eigene glaubende Seele muß die Frauenseele dabei zum Schwimmen bringen. Das Umspannende des gewerkschaftlichen Menschheitsgedankens muß in der Frau das Mütterliche rühren. Der geistige, künstlerische und sittliche Sinn der gewerkschaftlichen Befreiungstakt muß im Fühlen der Frau zu Freude werden und Wollen und Glauben und Opferlust und zu einem Bedürfnis, die Bewegung zu fördern, die da solchen Ziele dient. Dr. G. S.

### Grete und ihre Kollegen.

Woche für Woche macht Grete ihren Rundgang zum Kassieren der Beiträge. Das liegt sich sehr leicht, aber dieser Dienst selber ist schwer. Wenigstens jetzt, wo überall Not und Sorge im arbeitenden Volke anzutreffen sind. Und es gehört auch schon ein gut Stück Idealismus dazu, diesen schweren Dienst für die Organisation und ihre gute Sache zu leisten. Was aber das Wertwürdigste ist: Grete leistet, wie sie sagt, ihren schweren Dienst nicht nur, weil es ihre Pflicht sei, sondern aus purer Freude an dieser Tätigkeit. Während ich neulich einmal teilnahmsvoll fragte, ob sie nicht manchmal mißmutig werde bei der Hörgelei, die heute viele Mitglieder gerade beim Beitragszahlen zu üben pflegen, sagte sie mir lachend: „Das ist ja gerade, was mir den Dienst so schön erscheinen läßt.“

### Rücksichtslosigkeit aus Unüberlegtheit und Bequemlichkeit.

Dies Unfallverhütungsbild des Verbandes der Deutschen Berufsgenossenschaften sollte vor allen Dingen auf jeder Bahnhofsstreppe, aber auch sonst in allen viel besuchten öffentlichen Gebäuden, auf den Treppen der Warenhäuser, der Cafés und Restaurants ausgehängt werden. Denn immer wieder kommen schwerste Augenverletzungen durch diese gefährliche Unsitte vor.



Bestell Nr. 372. d. Unfallverhütungsbild G.m.b.H. Verb. d. Dsch. Berufsgenossenschaft. Berlin W9.

Wahrchau bedeutet: Bewahre dich, indem du richtig um dich schaust! Bewahre aber auch andere vor Unheil, das du verursachen kannst. Für alle Passanten gilt daher die Warnung: Wenn du nicht gebantenlos oder mit unüberlegter Hast eine Treppe hinauffürst, sondern durch überlegtes Umdichschau deinen Weg sicherst, dann wirst du nicht in ein gefährliches Stod- oder Schirmende hineinflaufen und dich vor einer Verletzung bewahren. Und wenn du deinen Stod oder Schirm senkrecht am Körper vermahst und nicht damit herumfuchtelst, so wirst du auch andere nicht gefährden!

Ich war erstaunt. Aber dazu hätte ich gar keine Ursache, sagte Grete. Ich sollte doch überlegen: Die Mitglieder, die noch soviel nörgeln, beweisen damit, daß sie eben die richtige Erkenntnis in den Zusammenhang der Dinge im Leben noch nicht gewonnen hätten. Und das machte ihr soviel Freude, solche Mitglieder dann zu belehren.

Aber das sei doch nicht so einfach in dieser Zeit, warf ich ein. Gewiß nicht, gab sie zurück, aber darin liegt gerade der Reiz. Und ich habe mir auch ein bestimmtes System zurechtgelegt, das ich anwende. Ich war neugierig, etwas darüber zu erfahren. „Ach“, meinte sie, „das ist einfacher als Sie glauben“. Und dann zog sie aus ihrer Lebermappe ein paar kleine Schriften: „Die Mutter entscheidet“ — „Wer verteuert Dir das Leben?“ — „Was geht Dich der Marxismus an?“ — „Der Drache Marxismus“ und andere mehr. Diese Schriften stelle ich der Volkshandlung zur Verfügung. Sie kosteten nur 5 Pfg., weshalb sie leicht an zweifelnde Mitglieder losgeschlagen werden könnten. Immer, wenn ein Mitglied zu nörgeln anfing und Unzufriedenheit mit der

Bewegung äußerte, biete sie ihm eine solche Schrift an. Beim nächsten Mal, so sagte sie ihm dabei, wollten sie dann einmal weiter diskutieren. Auf diese Weise hätte sie jetzt schon ein richtiges Schulsystem gewonnen.

Ich drückte ihr achtsam die Hand und sagte gar nichts. Schade nur dachte ich für mich, daß die Welt die ganze Größe solcher idealer Auffassung und Pflichtgefingung dieser tapferen Menschen nicht kennt. Aber man müsse natürlich auch noch auf andere Weise helfen, so meinte sie weiter, und besonders auch die praktischen Vorteile der Organisation herausstehen. Zum Beispiel die Unterfützungen, die jetzt vom Verbands so reichlich an die Arbeitslosen gezahlt würden, ließen sich leicht zur Belehrung schwankend gewordener Mitglieder benutzen. Sie ließe sich von den Mitgliedern in ihrem Kassierungsbereich, die Unterfützungen beziehen oder bezogen haben, dieselben beschleunigen. Das gleiche mache sie in Fällen, in denen die Organisation auf dem Gebiete des Rechtsschutzes etwas für die Mitglieder erstritten hat. Das seien oft sehr große Summen, die manchmal die geleisteten Beiträge weit übersteigen. Von solchen Mitgliedern lasse sie sich auch persönliche Erklärungen und Anerkennungschriften über den an solcher Erfahrung am besten erkannten Wert der Organisation geben. Das wirke immer sehr gut, da sich die Mitglieder in ihrem Arbeitsbereich doch persönlich kennen würden. Manchmal nähme sie auch Mitglieder, die den Wert der Organisation schon in praktischer eigener Erfahrung kennenernten, mit zu einem besonders wankelmütigen Mitgliede. Das wirke sich auch sehr gut aus.

Aber es gäbe doch auch dabei manche Grobheit einzustechen, so meinte ich; ob denn das nicht wieder die Freude an der Arbeit löte? Bei mir nicht, meinte Grete, denn sie könne verstehen, daß in dieser Zeit eine Kollegin oder ein Kollege grob werden könne. Meistens richte sich diese Grobheit ja auch gar nicht gegen die Organisation, sondern es sei nur der Unmut über die schlimmen sozialen Verhältnisse, der sich Luft machen wolle.

Nun war ich noch erstaunter als vorher. Das ist ja ein kleiner Lebenskünstler, diese Grete, die da so ohne viel Aufhebens über die Straße geht von Mitglied zu Mitglied im Dienste der Organisation. Und ich dachte mir, daß es doch etwas Großes sei, um unsere Bewegung, und daß es insbesondere auch nicht schlecht um sie bestellt ist, wenn ihr solche Funktionäre und Funktionärinnen ihre Dienste leisten.

„Hoffen möchte ich nur“, sagte ich dann noch, als ich Grete die Hand zum Abschied reichte, „daß alle Mitglieder Ihre Dienste würdigen möchten.“ Das sei sicher gut gemeint, meinte sie, aber daran läge es nicht. Sie wirke eben für die Idee, in der die Bewegung groß geworden sei. Der einzelne jähle da nichts. Sie fühle sich nur als Werkzeug der Geschichte, wenn auch nur als ein winziges.

Nein, nein, Grete, dachte ich dann für mich beim Fortgehen, du bist nicht ein winziges Werkzeug, sondern ein sehr wertvolles für unsere Bewegung und unsere Arbeit am Neubau der Geschichte. Du und alle deine Kolleginnen und Kollegen, die jahraus, jahrein Kasserungs-, Boten- und Werbeamt für die Organisation leisten, ihr seid das eigentliche Fundament des Verbandes. Und wenn auch heute wenig von eurer Arbeit geredet und gesprochen wird, seid versichert, daß dereinst mal in der Geschichte eurer gedacht wird. Man wird vielleicht nicht eure Namen nennen, aber euren opferreichen Dienst als Beweis für den Idealismus unserer Klasse in schwerster geschichtlicher Notzeit feiern. Aber auch jetzt schon sollten alle einsichtigen Mitglieder nach bestem Vermögen unseren Kassenboten helfen und in jeder Beziehung deren Dienst zu erleichtern versuchen. Viel ist hier schon getan, wenn die Beiträge pünktlich und freudig gezahlt werden, damit daraus den Boten neuer Mut und neue Arbeitsfreude erwächst für den Kampf um die Belehrung der Unzufriedenen und Wankelmütigen. L. Zibiehl

### Ein Pfiffikus.

In dem schwäbischen Dorfe W. wurde ein Arbeiter von der Gemeinde beauftragt, gegen festen Akkord einen Brunnen zu graben. Fast mit der Arbeit fertig, sah er am kommenden Morgen sich um den Erfolg seiner Arbeit gebracht — die Brunnenanlage war nämlich in der Nacht vollständig zusammengeklürzt. Kurz entschlossen zieht nun der Brunnenarbeiter seinen Rod und seine Welle aus, hängt sie in der Nähe des Brunnens an seinen in die Erde gesteckten Spazierstod, geht ins Wirtshaus und macht Brotzeit.

Währenddessen kommen verschiedene Bauern aus dem Ort des Weges und glauben, der Arbeiter sei verschüttet worden. Flugs haß man jetzt zusammen, um mit größter Hast die eingefallene Erde wieder aus dem Schacht herauszubolen. Wie der Brunnenarbeiter wieder an seine Arbeitsstelle zurückkommt, sieht er, was geschehen, und bedankt sich freudig für die große Hilfsbereitschaft und für die geleistete Arbeit, die nun er nicht mehr zu machen brauchte.

# Aus Beruf und Verband

## Tagung des erweiterten Vorstandes und der Gauleiter.

Am Mittwoch, dem 27. Mai, fand im Verbandsbüro der Hauptverwaltung eine wichtige Sitzung des erweiterten Vorstandes unter Zuziehung der Gauleiter statt. Der Verbandsvorsitzende, Kollege Gerhardt, gab eingangs eine Erläuterung des vorliegenden gedruckten Jahresberichts für das Jahr 1930 und einen Rückblick auf die bereits im Jahre 1931 zurückgelegte Geschäftsperiode. Er gedankt in dieser Zeit verstorbenen Kollegen, insbesondere der Kollegen Louis Gruenwald, Michael Wurm und August Braun, die sich in jahrzehntelanger aufopferungsreicher Tätigkeit große Verdienste für den Verband erworben haben.

Die fortschreitende allgemeine Verschlechterung der Wirtschaftslage hat für alle Branchen schwere Nachteile mit sich gebracht, und unser Verband stand mit seiner Arbeitslosigkeit an erster Stelle aller Konjunkturgruppen der freien Gewerkschaften. Am Jahresabschluss 1930 waren von je 100 Mitgliedern der Konjunkturgruppen arbeitslos 24,3, von hundert Mitgliedern unseres Verbandes 47,7. Am härtesten wurde der Tapeziererberuf von der Arbeitslosigkeit betroffen. Nach ihm folgt die Fahrzeugbranche. Hier haben große Umstellungen in der Produktionsweise stattgefunden; eine Reihe von Betrieben sind eingegangen. In der Lederwarenindustrie sind wohl die Mengen der exportierten Fabrikate gestiegen, dagegen ist rein wertmäßig gesehen ein Rückgang von 5,8 Proz. eingetreten. Die Arbeitstechnik ist in den einzelnen Sparten der Lederwarenindustrie weiter entwickelt und spezialisiert worden. Die Zahl der Heimarbeitler hat zugenommen. Auch die Treibriemenindustrie, die sich bisher noch am besten gehalten hatte, wurde in den Strudel der allgemeinen Arbeitslosigkeit hineingezogen. Ende Dezember 1930 waren insgesamt 12 310 Mitglieder erwerbslos, davon waren 7 202 ausgesteuerte Buchmitglieder, 33 Mitglieder waren seit dem Jahre 1925 arbeitslos, 29 seit 1926, 27 seit 1927 und 187 seit 1928.

Angesichts dieser Geschäftslage war es nicht möglich, die in den letzten etwas günstigeren Jahren erreichte Höchstmitgliedszahl zu halten. Wir mühten für das Jahr 1930 einen Mitgliederabgang von 3000 zu verhindern. Diese Abnahmebewegung hat sich im 1. Quartal 1931 fortgesetzt. Großen Wert haben wir auf die Verbrüderungsagitation gelegt. Hier ist noch ein großes Rekrutierungsgebiet vorhanden. So berichtet „Das deutsche Handwerksblatt“, daß Ende 1929 in Deutschland 15 608 Sattler- und Tapeziererlehrlinge gehalten wurden. In der Fahrzeugindustrie bringt es die fortschreitende Band- und Fleißarbeit mit sich, daß die Verbrüderung von Jahr zu Jahr zurückgeht. In der Treibriemenindustrie dürften kaum mehr als 40 Lehrlinge im Reich zusammenkommen. Auch in der Lederwarenindustrie, besonders im Offenbacher Bezirk, sind weniger Lehrlinge angenommen worden. Zur Zeit dürften für das Reich 1 100 bis 1 200 Lehrlinge in Betracht kommen.

Im allgemeinen hat sich unsere Jugendbewegung kräftig entwickelt. In einigen Orten wurde mit großem Eifer am Ausbau der vorhandenen Jugendgruppen gearbeitet. Eine Anzahl neuer Gruppen ist entstanden; in anderen Orten ist auch auf diesem Gebiet sehr viel nachzuholen.

Die Tarifbewegungen, soweit es sich um die Neugestaltung der sozialen Bedingungen in den Betrieben gehandelt hat, konnten trotz des Niederganges der allgemeinen Geschäftslage in den einzelnen Branchen so zum Abschluß gebracht werden, daß im Berichtsjahr 1930 keine Verschlechterung der bisherigen Positionen eintrat. Auch im Verlauf der Monate 1931 konnten die wesentlichen Verschlechterungsanträge der Arbeitgeber bei Neuabschlüssen der getätigten Verträge mit geringen Ausnahmen abgewendet werden.

Unsere Lohnbewegungen standen selber im Zeichen des Abbaues. Der berühmte Denkhäuser Schiedsspruch für die nordwestliche Metallindustrie bildete den Auftakt zu den Lohnabnahmemaßnahmen der Regierung. Die Auswirkung war zunächst die Senkung der Akkordlöhne sowie der übertariflichen Löhne. Es ist uns gelungen, einen Abstieg der Tariflöhne für das Jahr 1930 zurückzudämmen. Im Verlauf der bereits vergangenen Monate des Jahres 1931 wurden uns eine große Anzahl Tarife und Lohnabkommen gekündigt. Wir haben alle Verhandlungsmöglichkeiten bis zum letzten ausgenutzt und können feststellen, daß es nach Überwindung großer Schwierigkeiten wieder gelungen ist, auf der ganzen Linie zu tariflichen Bindungen zu kommen. Allerdings haben wir, den Zeitverhältnissen entsprechend, teilweise Abstriche hinnehmen müssen.

Über Umfang und Ergebnis der stattgefundenen Bewegungen berichtete Kollege Blume. Die Lohnsenkungaktion wurde von der Reichsregierung ver-

langt und gefördert. Streiks kamen, mit Ausnahme des Leipziger Tapeziererstreiks, nur selten vor. Unsere Taktik, die neuen Lohnabkommen möglichst langfristig zu gestalten, hat sich bewährt. Etwa 95 Proz. aller Kollegen hat einen Abbau der Tariflöhne bis zu 6 Proz. erfahren. Bei den Tapezierern betrug die Senkung im Durchschnitt 5,81 Proz., in der Lederwarenindustrie 5,44 Proz., im Fahrzeugbau 4,78 Proz., bei den Treibriemern 5,33 Proz. und bei den Handwerksfaktlern 5,96 Proz. Wir erwarten, daß ein Druck auf den Lohn, wie er in den letzten Monaten von staatlicher Stelle erfolgte, keine zweite Auflage erleben wird.

Zum Kapitel „Rechtsschutz“ muß leider festgestellt werden, daß ein Teil der Kollegen und Kolleginnen unter dem Druck der ungünstigen Arbeitsmarktlage von einer Besetzung des Rechtsweges abliebt, trotzdem seitens ihrer Arbeitgeber offensichtliches Unrecht geschehen ist.

Bei den Betriebsrätewahlen ist die Beteiligung an den Wahlen infolge des schlechten Geschäftszuges zurückgegangen. Die Oppositionsgruppen konnten keine Fortschritte erzielen.

Den Bericht über die Kassenführung des Verbandes erstattet Kollege Riedel. Unter dem Druck der Arbeitslosigkeit gingen die Einnahmen aus Mitgliederbeiträgen von Quartal zu Quartal zurück. Zur Zeit kann noch niemand übersehen, wann die Wirtschaftskrise ihren Tiefstand erreicht hat. Im Jahre 1930 fiel die Leistung des Mitgliedes von 85,41 Mk. im Jahre 1929 auf 32,58 Mk. Die Ausgaben pro Kopf stiegen von 29,87 Mk. 1929 auf 42,44 Mk. im Jahre 1930. Der Kassenbestand der Hauptkasse betrug am 1. Januar 1930 1 089 567 Mk. und ging infolge von Mehrausgaben in Höhe von 211 657 Mk. im Laufe des Jahres 1930 zurück auf 877 910 Mk. Ende Dezember 1930. Der Vermögensbestand der Lokalstellen betrug am 31. Dezember 1930 291 407 Mk., der Vermögensbestand des Invalidenfonds am gleichen Termin 187 195 Mk.

Die Zahl der Invalidenrentner in unserem Verband ist dauernd gestiegen. Sie betrug am 31. März 1931 385. Davon entfielen Unterstützte auf die Sattler 235, auf die Tapezierer 79 und auf die Portefeuller 71. Viel zu wenig wird allgemein beachtet, daß wir eine Invaliden- und Altersunterstützung haben. Empfänger von Arbeitslosen- und Krisenunterstützung können Invalidenunterstützung nicht bekommen.

Die Krise hat unsere Finanzen schwer belastet. Wir hoffen, daß es uns gelingen wird, beide Zeit zu überwinden. Wir haben keine Vorschläge zum Abbau irgendwelcher Unterstützungsrichtungen unterbreitet, jedoch werden wir die Entwicklung aufmerksam verfolgen, um im Bedarfsfall rechtzeitig für den nächsten Verbandstag entsprechende Umstellungen vorzubereiten.

In der Aussprache wurde die Tätigkeit der Verbandsleitung anerkannt. Die Schwierigkeiten infolge der Wirtschaftslage beeinflussen auch die Agitationstätigkeit sehr ungünstig. Besonders im Offenbacher Hinterland ist sehr schwer an die überwiegend in der Heimindustrie beschäftigten Lederwarenarbeiter heranzukommen. Angeregt wird eine Konferenz für die Lederwarenbranche, um dort die brennenden Berufssorgen zu beraten. Bedenken hat der immerhin bedeutende Mitgliederabgang hervorgerufen. Es ist um so bedauerlicher, als wir gerade in der jetzigen Zeit eine starke Gewerkschaftsbewegung nötig haben. Mitleidig wurde erkannt, daß ein Abbau der Leistungen unseres Verbandes eine itale Vertrauensbefähigung darstellt, zu der man nur nach reiflicher Überlegung schreiten sollte. Dies mit zur Debatte gestellte eventuelle Kürzung des Umfanges unseres Verbandsorgans wird bebauert, da die Zeitung ein unentbehrliches Agitationsmittel darstellt. Wenn zur Zeit, um Ersparnisse zu machen, dazu geschritten wird, so dürfte das nur eine Vorkehrungsmaßnahme darstellen.

Verlangt wurde, daß auch unser kleiner Verband mit aller Macht für die Vierstundenschicht einzutreten hat. Die Arbeitgeber bauen ihre Produktionsmittel so aus, daß sie mit verringerter Belegschaft mehr als bisher produzieren und dadurch das Heer der Arbeitslosen vergrößern. Verlangt wurde von einigen Rednern, die Gewerkschaften sollten aktiver sein um den Massen, die infolge der großen Arbeitslosigkeit in eine verzweifelte Stimmung getrieben werden, mehr Rechnung zu tragen. Dem wurde besonders von den in der Agitation stehenden Kollegen entgegengehalten, daß in der jetzigen Zeit mit trommeln allein den Kollegen nicht gedient ist, man müsse auch die derzeitigen realen Machtverhältnisse in Rechnung stellen.

In seinem Schlusswort wendet sich Kollege Gerhardt gegen den Vorwurf der Stillhaltungspolitik. Den Wünschen nach Branchenkonferenzen hat der

Hauptvorstand stets dann Rechnung getragen, wenn sich ein dringendes Bedürfnis herausstellte. Angenommen wurde ein Antrag des Hauptvorstandes, der besagt:

### Ergänzung zum Abf. 3 des § 32 des Statuts. (Invalidenunterstützung.)

Die Invalidenunterstützung des Verbandes wird ferner nicht gewährt, so lange das Mitglied neben der staatlichen Invalidenunterstützung nach Absatz der öffentlichen Arbeitslosenversicherung, Arbeitslosenunterstützung bezieht.

Ausnahmen können nur in ganz besonderen Fällen gemacht werden.

### Der Antrag Eisenach:

„Die Hauptverwaltung wird beauftragt, mit dem erweiterten Vorstand für die ausgeschulten erwerbslosen Mitglieder in Verbindung mit den Anerkennungsmarken den Invalidenbeitrag baldmöglichst einzuführen.“

wird dem Hauptvorstand als Material für den nächsten Verbandstag überwiehen.

Die „Sattler-, Tapezierer- und Portefeuller-Zeitung“ erscheint ab 1. Juli 1931 auch in ihren ungeraden Nummern wieder vierseitig.

Der bisherige selbständige Agitationsbezirk Chemnitz wird aufgehoben.

In Punkt 3 der Tagesordnung berichtet Kollege Gerhardt über die stattgefundenen Verhandlungen zur Schaffung einer Lehrlingsordnung. Der Abschluß mit den Tapezierermeistern stellt einen Fortschritt dar, und es ist unsere Aufgabe, diese Lehrlingsordnung im ganzen Reich durchzuführen. Die Verhandlungen mit den selbständigen Handwerksfaktlern haben bisher zu keinem Resultat geführt. Jetzt soll eine Obermeistertagung einen Entwurf zusammenstellen. Wir werden uns denselben ansehen und je nachdem er ausfällt, unsere Entschlüsse fassen. In der Debatte bringen mehrere Kollegen die bisher bei Durchführung der neuen Lehrlingsordnung gemachten Erfahrungen zur Kenntnisnahme.

Es wird beschlossen, auch in diesem Jahre die Gewerkschaftsschule in Bernau mit 10 Mann zu besetzen. Es sollen rechtzeitig genügend geeignete Kandidaten von den betr. Gau- bzw. Bezirksleitern benannt werden. Die Anmeldungen müssen bis zum 15. Juni d. J. eingegangen sein.

Ueber „die Verschmelzungsfrage“ berichtet ebenfalls Kollege Gerhardt. Es haben einige gemeinsame Sitzungen von Verbandsvertretern unseres Verbandes mit den Vertretern des Schuhindustriearbeiterverbandes und des Lederarbeiterverbandes stattgefunden. Man hat versucht, eine Basis zu finden für die Beitragsfrage und die Streit- und sozialen Unterstützungen. Die größte Differenz besteht zur Zeit noch in der Unterstützungsform für die Invaliden. Anschließend an den Bericht folgte eine sehr lebhaft ausgeführte über grundsätzliche Einstellung der Vertreter aus dem Reich zur Verschmelzungsfrage.

Kollege Drege lius ist grundsätzlicher Anhänger des Einheitsverbandes und auf dem Wege zu diesem Ziel auch für Zusammenschluß kleinerer Verbände zu Industriearbeiterorganisationen. Die vorgeschlagene Form hält er zur Zeit noch nicht für spruchreif.

Kollege Busch vertritt die Auffassung, daß eine Verschmelzung der drei Verbände eine Kräftigung des Organisationsgedankens darstellt.

Kollege Kiehm ann glaubt nicht, daß die Voraussetzungen für einen Zusammenschluß mit den Schuhmachern und Lederarbeitern zur Zeit schon gegeben sind.

Kollege Gassch verpflichtet sich von einem Zusammenschluß der drei Verbände keine besonderen Vorteile. Es besteht die Gefahr, daß Teile unserer jetzigen Mitglieder zu anderen Verbänden übergehen.

Kollege Buchpeich ist für Weitererhebung der Entwicklung und deshalb für die Verschmelzung, die er als Etappe auf diesem Wege betrachtet.

Kollege Gehring befürchtet besonders für den Ostgau große Schwierigkeiten. Mit den Schuhmachern bestehen bezüglich keine Berührungspunkte, mit den Lederarbeitern sind dieselben äußerst gering. Trotzdem sollten wir die Verhandlungen mit den beiden Verbänden fortsetzen, da ja letzten Endes die Entscheidung in die Hände der Kollegen im Reich gelegt werden muß.

Kollege Schindler sieht trotz der Nationalisierung auch heute noch im Facharbeiter die Hauptstütze der Organisation. Die Wammutterverbände sind nicht in allen Stücken ein ideales Vorbild. Auch haben gerade dort die Bestrebungen der A.O. den geringsten Widerstand gefunden.

Kollege Böhner weist darauf hin, daß auch in den Verbänden, die in letzter Zeit zu Zusammenlegungen geschritten sind, nicht eitel Freude und Wonne herrscht.

In seinem Schlusswort führte Kollege Gerhardt aus: Wir haben diese Aussprache herbeigeführt, um einen klaren Ueberblick über die Einstellung der Kollegen im Reich zu bekommen. Prinzipielle Gegner einer Verschmelzung waren kaum vorhanden. Wir müssen nun das Resultat der weiteren Verhandlungen abwarten. Bereits bei der ersten Zusammenkunft zur Regelung der Verschmelzungssache, haben sich alle drei Verbände dahingehend festgelegt, daß die endgültige Entscheidung durch Befragung der Kollegen im Reich fallen soll.

Ein diesbezüglicher Antrag Leipzig ist dadurch als erledigt zu betrachten.

Anfang September findet in Frankfurt a. M. der 14. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands statt. Als Delegierte unseres Verbandes werden die Kollegen Friedrich Gerhardt und Wilhelm Osten bestimmt.

Die Wahl für den im Herbst tagenden Internationalen Schuh- und Lederarbeiterkongreß fällt auf die Kollegen August Blum, Heinrich Busch und Sebastian Dregelius.

Unter „Verschiedenes“ liegt ein allerdings sehr spät eingegangener Antrag der Verwaltungsstelle Wuppertal vor, der verlangt:

Der Vorstand und erweiterte Vorstand möge beschließen, daß die Hälfte der statutarischen Unterstützungssätze für unsere Erwerbslosen nach Entrichtung von 26 Wochenbeiträgen zugute kommen soll.

Der Antrag wird abgelehnt, da er finanziell eine sehr untragbare Belastung darstellt.

Zur Gehaltsfrage der Angestellten hat der Bundesvorstand des DGBV. vorgeschlagen, das Notopfer für weitere sechs Monate zu zahlen. Dem wird zugestimmt. Dadurch ist ein Antrag Leipzig, der eine Neuregelung der Gehälter vorschlägt, erledigt. Abgelehnt werden einmütig zwei weitere Anträge von Leipzig, die sich ebenfalls mit Angestelltenfragen beschäftigen.

In weiten Kollegentreisen herrscht das Bedürfnis, die Kollegen, die auf eine langjährige Mitgliedschaft im Verband zurückblicken können, im Verbandsorgan besonders zu ehren. Da es nicht angängig ist, diese Ehrungen etwa alle 5 Jahre zu wiederholen, schlägt der Redakteur vor, der Kollegen, die ihr vierzigjähriges Verbandsjubiläum feiern können, besonders zu gedenken. Dem wird zugestimmt.

In seinem Schlusswort richtete Kollege Gerhardt an alle Kollegen die Aufforderung sich mit aller Kraft dafür einzusetzen, daß die Wäden, die die Reise in unsere Reihen geritten hat, wieder ausgefüllt werden. Unser Verband hat die schwere Zeit trotz der großen finanziellen Belastungen bisher gut überstanden. Geht es, den Apparat lebendig zu erhalten und bei allen unseren Mitgliedern und Verbandsfunktionären das notwendige Vertrauen und Verantwortlichkeitsgefühl hochzuhalten, so können wir hoffen, daß wir auch noch die weitere Krisenzeit durchhalten, um bei eintretender Geländung der Wirtschaftslage erneut zum Aufbau schreiten zu können.

**Zu den Betriebsrätewahlen im Bereiche des Südwestgaues.**

Die in diesem Jahre stattgefundenen Betriebsratswahlen standen unter der Einwirkung der Krise, die nun bereits seit dem Herbst 1929 auf der Arbeiterschaft lastet. Eine Reihe Betriebe, in denen wir in den früheren Jahren mit einer starken Belegschaft rechneten, arbeiten stark eingeschränkt und tritt in solchen Arbeitsstätten an Stelle der früheren Betriebsräte nur ein Betriebsobmann. In den Handwerksbetrieben fehlt heute unter den unsicheren Arbeitsverhältnissen oftmals noch der Betriebsobmann. Wenn unter den geschilderten Verhältnissen, die jedem Leser unserer Zeitung bekannt sind, die Zahl der Betriebsräte etwas zurückgegangen ist, so bedeutet dies für uns keine Schwäche.

Erfreulicherweise läßt sich von den Wahlen berichten, daß wir in den reinen Betrieben unserer Organisation die rein gewerkschaftlichen Vorschlagslisten in allen Fällen zur Anerkennung bringen konnten. Die Parteien der NSD. und der Naziartei fanden in den Reihen unserer Verbandsmitglieder, so man kann sagen bei unseren Berufsangehörigen, keinen Boden.

In den gemischten Betrieben der Fahrzeugindustrie lagen die Verhältnisse nicht so einfach, hier fanden die Apostel der äußersten Linken und der äußersten Rechten zum Teil Anhang, besonders im Württemberg-Gebiet wurden für die NSD. eine größere Anzahl Stimmen abgegeben. Den Hitler-Jüngern war allerdings ein Erfolg nicht beschieden, bei den Betriebsrätewahlen zeigt sich deutlich, daß die NSD. in Wirklichkeit keine Arbeiterpartei ist. Die Betriebsrätewahlen in allen Branchen und an allen Orten haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß sich der eheliche Betriebsarbeiter mit Absehung von den Nazis abwendet. Nicht als eine Partei der Arbeiter, son-

dern als eine Partei der wildgewordenen Spießer sind die Nazis zu bezeichnen.

Für den Südwestgau (ohne Offenbach) ergibt eine Zusammenstellung der in den letzten Monaten getätigten Wahlen, daß in 73 Betrieben, die eine Belegschaftsstärke von 2152 unserer Berufsangehörigen haben (davon 1641 organisiert = 76,2 Proz.) aus unserer Mitgliederkreise 24 Betriebsobleute und 114 Arbeiterratmitglieder fungieren. Ein wesentlicher Teil der Betriebsvertreter versehen ihren Posten zur Zufriedenheit der Mitarbeiter schon seit Jahren, aber wir können auch beobachten, daß daneben eine Anzahl junger Kräfte in die Betriebsrätebewegung hineinkommt.

Allen unseren Betriebsfunktionären, die es mit der Interessenvertretung unserer Kollegenschaft ernst nehmen, ist Gelegenheit geboten, in den in allen Orten stattfindenden Betriebsräteurlaufen ihr Wissen und Können zu veranschaulichen. Wir möchten auch an dieser Stelle auf die Notwendigkeit der Schulung hinweisen und es allen unseren Betriebsvertretern zur Pflicht machen, die von den Ortsausschüssen angelegten Kurse zu besuchen. Auch die Betriebsräte wahlen in diesem Jahre zeigen, daß der weitere Ausbau der Organisation dringend erforderlich ist, um die Interessen der Arbeiterschaft auch in den Betrieben wirksam zu wahren.

Gewerkschaft und Betriebsräte werden auch in der neuen Geschäftsperiode gemeinsam an der Hebung der Klassenlage der Arbeiterschaft wirken. —a—

**Russische Teppiche.**

(Nachdruck verboten.)

Seit jeher war der Teppich im Orient nicht nur Fußbodenbelag, sondern auch Wandbekleidung, diente als Polsterbezug und Bettdecke. Da in der Kunstwissenschaft die Meinung vertreten wird, daß der Kautalus die Heimat der Teppichkunst sei, so ist es erklärlich, daß Rußland auf die Entwicklung seines kaukasischen Teppichgewerbes großen Wert legt. Welche Bedeutung auch gerade dem kaukasischen Kasaf beigegeben wird, geht wohl am besten daraus hervor, daß in dem weitverbreiteten Konversationslexikon „Der kleine Brockhaus“ die einzige beige-farbige Bildbeilage einen Teppich dieser Art veranschaulicht.

Ueber die Leistungen des russischen Teppichgewerbes informiert gut die Deutsche Ostmesse in Königsberg, da hier jedesmal die Sowjet-Union unter der reichen Ausstellung ihres Kunstgewerbes Teppiche besonders berücksichtigt. Ueber den heutigen Stand dieses Textilzweiges im großen russischen Reiche läßt sich aus dem amtlichen Informationsmaterial folgendes Bild gewinnen: Im Bereich der Sowjet-Republik werden fast ausschließlich handgeknüpfte und handgewebte Teppiche hergestellt. In der Sibultraime (Bostama und Bobodien), im Kaukasus und in den zentralasiatischen Bezirken Usbekistan und Turkestan ist die russische Teppichweirerei und -knüpferei am meisten verbreitet. Der Bostama-Teppich ist ein nach Art der Kelims gewebter Stoff, zu dem als Material Wolle und Hanf russischer Herkunft benutzt wird. Die verwendeten Farben werden teilweise in den Erzeugungsgeländen aus Pflanzen hergestellt. Oft wird ungefarbte Wolle als Grund benutzt, damit sich das eingewebte Blumenmuster besonders wirkungsvoll abhebt. Meist find Zeichnung und Farbe dieser Teppiche den alten bäuerlichen Mustern nachgebildet; seltener findet man bei den Bostama-Teppichen das geometrische Muster der kaukasischen Kelims. Hauptfächliche Größen dieser Teppiche sind 2 mal 3 sowie 3 mal 4 Meter. Dagegen werden in dem Bezirk Bobodien der Ukraine im wesentlichen schmale Teppiche erzeugt. Diese Äufer von 70 bis 180 Zentimeter Breite und bis 8 Meter Länge sind den kaukasischen Kelims ähnlich, aber größer gewirkt. Bei diesen Erzeugnissen beruhen die Muster auf rein geometrischer Konstruktion. Die sehr farbenreichen Bobodien-Teppiche werden mit Vorliebe für Landhäuser gekauft.

Eine Hauptbeschäftigung der Einwohner des Bezirks zwischen dem Kaspiischen und Schwarzen Meer ist die Herstellung der kaukasischen Knüppteppiche. In den Berglandschaften werden jährlich allein Textilien dieser Art im Werte von ungefähr 10 Millionen Rubel hergestellt. Die Musterung der kaukasischen Teppiche weist uneinheitlich durch andere Gebiete ihren ursprünglichen Charakter auf. Normal kommen geometrische oder doch geometrisch stilisierte Pflanzenmotive vor, bei denen durch bunte Ausführung Abwechslung geschaffen ist. Da die Bezeichnung der Teppiche nach dem Fabrikationsort oder der Landschaft erfolgt, so unterscheidet man Gendseher, Kasaf,

Baku, Sumat, Ruba- und Derwend-Teppiche. Die kaukasischen Textilien dieser Art sind mit Ausnahme der gewirkten Sumats von kleinerem Format. Diese Ercheinung erklärt sich daraus, daß sie von nomadischen Völkerschaften angefertigt werden, die natürlich in ihren engen Lagerzelten keine großen Stücke erzeugen können. Die am meisten vorkommenden Größen haben die Abmessungen 110 mal 90, 130 mal 95, 280 mal 140 und 300 mal 160 Zentimeter. Die kaukasischen Teppiche zeichnen sich zum Teil durch sehr feine Knüpfung und kurzgeschnittenen Flor (Schirwan) aus, teilweise sind sie hochflorig und etwas grob, aber festgeknüpft (Kasaf). Alle diese Erzeugnisse werden ausschließlich aus feinsten Wolle fabriziert.

Der Sammelname Turkmenen-Teppich wird für alle Erzeugnisse benutzt, die in den russischen Gebieten zwischen Persien, dem Kaspiischen Meer, dem Flusse Amu-Darja und Afghanistan angefertigt werden. Diese Feststellung ist darum wichtig, weil man den dort gewonnenen Teppicharten früher teilweise eine ganz falsche Heimat zuschrieb. So stammen z. B. die Buchara-Teppiche nicht aus Buchara und die Afghan-Teppiche sind nur teilweise in Afghanistan gearbeitet. Genau wie von den kaukasischen Völkern werden auch von den turkmenischen Wanderhirten gewöhnlich nur kleine Stücke bis zu reichlich 2 bis 3 Meter angefertigt. Größere Stücke werden von den sesshaften Dorfbewohnern geliefert. Fremde Einflüsse haben sich bei der Färbung und Musterung der Turkmenen-Erzeugnisse nicht geltend gemacht. Der Ton der meist selbst erzeugten Farben ist ziemlich dunkel, gewöhnlich braunrot und rot. Die Färbung ist aber weniger abwechslungsreich als diejenige der kaukasischen Teppiche. Die fast immer gradlinige Musterung zeichnet sich durch große Schönheit aus. Die Telle-Turkmenen knüpfen ihre Teppiche am feinsten. Zeichnung und Färbung dieser Buchara-Teppiche sind fast immer dieselben. Da auf einen Quadratmeter bis zu 400 000 Knüpfungen vorkommen, so stellen diese Teppiche oft Kunstwerke bedeutender Art dar. Neben den Buchara-Teppichen gehören die Chitwa, Kistlanak- und Tomuth-Teppiche zu den dauerhaftesten und am besten geknüpften wie gelohrenen russischen Erzeugnissen.

Wenn das Teppichgewerbe des großen osteuropäischen Reiches auch in erster Linie für den einheimischen Bedarf arbeitet, so ist es aber doch erheblich auch an der russischen Handelsbilanz beteiligt. Da Rußland jährlich für ungefähr 1,5 Millionen Mark dieser Erzeugnisse seines textilen Kunstgewerbes ausführt. R. M a x G r e m p e, Berlin-Friedenau.

**Beschädigte Teppiche ausbessern.**

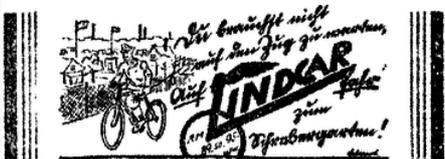
Von Karl Wädch.

(Nachdruck verboten.)

Das Ausbessern eines Teppichs kann sich aus sehr mannigfachen Ursachen notwendig machen. An erster Stelle ist der Rottenfraß zu nennen. Aber auch größere und kleinere Brandschäden, wie sie durch glühende Zigarren und Zigaretten entstehen, machen eine Reparatur notwendig. Tintenflecke, die nicht auf frischer Laß ausgewaschen werden, fasten zum Schluß so fest an den Wollfasern, daß Lösungsversuche erfolglos bleiben, und da durch scharfe Beiz- und Bleichmittel die Wolle zerstört wird, ist es vorzuziehen, die fleckige Stelle einfach bis auf das Grundgewebe zu scheren und die Wolle einzuknüpfen und nach Art der sogenannten Kunststopferei zu ergänzen. Der Erfolg dieser Ausbesserungsarbeiten ist nur zum Teil von der Geschicklichkeit der Arbeiterin oder des Arbeiters abhängig; zum weitaus größten Teil ist dieser durch die richtige Auswahl der zum Ausbessern verwendeten Wollen und Garne bedingt.

Bei Rottenschäden ist das Grundgewebe, das sehr oft aus starken Jutesäden, selten aus Leinen- und Baumwollgarnen besteht, fast immer unverletzt. Nur bei Brandlöchern müssen die im Grundgewebe fehlenden Fäden durch neue ersetzt werden. Das geschieht in der Weise, daß die noch vorhandenen angebrannten oder verengten Fäden entfernt werden. Zunächst werden, in angemessener Entfernung ausholend, neue Kettenfäden eingezoogen. Hierauf werden die Schußfäden durch Kreuzung und Einknüpfen in die Kettenfäden erneuert. Die Kettenfäden sind meist die Träger der reihenweise eingeknüpften Noppen. Bei manchen Teppicharten wird es ratsam sein, die Schußfäden zwischen jeder Noppenreihe durchzuführen, genau wie dies im unbeschädigten Teile des Teppichs ersichtlich ist. Man läßt die Noppen beim Einknüpfen etwas höher stehen als die alten. Ist die neue Wolle in dieser Weise in gleicher Höhe wie die alten Noppen eingeknüpft, so werden diese aufgeschnitten und möglichst vorsichtig in der genau gleichen Höhe des alten Flor geschoren.

Ist es gelungen, die genau gleichen Farben der Wolle und des Garns zu beschaffen und sind die Fäden dem alten Muster entsprechend eingeknüpft, so wird selbst ein geübtes Auge die ehemals beschädigte und jetzt renovierte Stelle nicht wiedererkennen.



### Streiks und Lohnbewegungen.

#### Tapezierer.

Wendorf a. W. Durch Verhandlungen wurde der Lohn um 1 Pf. herabgesetzt auf 1,13 Mk. Einige Akkordpositionen wurden erhöht. Der Lohn tarif gilt bis zum 30. September 1931.

Hamel. Der Streik der Stuhlpolsterer ist durch Schiedspruch beendet. Er begann am 6. Januar, dauerte also 20 Wochen.

### Allgemeinverbindlichkeitserklärung.

Der am 12. März 1931 abgeschlossene Bezirkslohn-tarifvertrag für die Treibriemenindustrie im Frei-staat Sachsen und Thüringen und im Regierungs-bezirk Erfurt ist mit Wirkung ab 1. Mai 1931 für allgemein verbindlich erklärt worden. Die Allgemein-verbindlichkeit ist eingetragen am 22. Mai 1931 auf Blatt 9942 Isp. Nr. 5 des Tarifregisters.

### Aus der Gewerkschaftsbewegung

Gustav Heinke, der langjährige Bauarbeiter-schutzsekretär der deutschen Gewerkschaften, ist am 26. Mai im Alter von 80 Jahren gestorben. Mit ihm ist einer der ältesten Veteranen der Gewerkschaftsbewegung dahingegangen. Heinke war von Beruf Töpfer und schon in der Zeit des Sozialistengesetzes für die Töpferbewegung tätig. Im Jahre 1893 übernahm er die Redaktion des Töpferorgans und siedelte nach Dresden über. Hier widmete er sich besonders dem Bauarbeiter-schutz. Die von ihm ins Leben gerufene Bauarbeiter-schutzkommission wurde Vorbildlich für ähnliche Einrichtungen in vielen deutschen Städten, und der 1899 tagende erste Bauarbeiter-schutzkongress wählte ihn zum Sekretär der Zentralkommission für Bauarbeiter-schutz. Als im Jahre 1910 der Bau-arbeiter-schutz in das Aufgabengebiet der General-kommission der Gewerkschaften übernommen wurde, siedelte Heinke nach Berlin über. Hier war er bis zum Jahre 1923 tätig. Genosse Heinke hat mit großem Eifer und voller Hingabe für die Durchführung des Bauarbeiter-schutzes gearbeitet. Sein Andenken wird in den Reihen der organisierten Arbeiter un-vergessen bleiben.

### Genossenschaftswesen

Nationalsozialisten besteuern die Arbeiter. Die letzten Landtagswahlen in Baden brachten der Nationalsozialistischen Partei eine erhebliche Zahl Vertreter in den Gemeindeparlamenten. Dies soll nun in der praktischen Gemeindepolitik Verwertung finden. Bei dem chronischen Dalles dieser Gemeinde-verbände wollen die neuen „Ketter“ den Gemeinden Vorschläge für die Sanierung des Gemeindehaus-halts machen. Bekanntlich zahlt niemand gern Steuern, wenigstens nicht freiwillig. Da bei der Wahltagation „Jub“ und Konsumvereine“ den Haupt-teil der politischen „Aufklärung“ der Partei liefern mußten, versteht es sich, daß auf der Suche nach neuen Steuern die Konsumgenossenschaft en besonders „freundlich“ behandelt werden. Die Nationalsozialistische „Arbeiter“ partei steht es als ein besonderes Verdienst an, die Konsumvereine recht hoch zu besteuern, um deren Wettbewerbsfähigkeit zu untergraben. Dadurch wird es dem privaten Einzelhandel leichter möglich, den Verbraucher für Preisdiskontate in die Hand zu bekommen. Die Ersparnisse, welche die Verbraucher in den ge-nossenschaftlichen Organisationen erzielen, sollen mög-lichst restlos weggefeuert werden.

Der „Führer“, das Landesorgan der badischen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, liefert seinen Lesern in den badischen Gemeindestudien einen fer-tigen Entwurf für eine Warenhaus- und Filialsteuer. Für jeden in einem Unternehmen tätigen Ange-stellten sollen jährlich 80 Mk. Steuer und für jeden beschäftigten Arbeiter 40 Mk. Steuer bezahlt werden. Auch für die beschäftigten Beherlinge ist eine entspre-chende Steuerleistung zu entrichten.

Die Steuer, die im Interesse des Privathandels von dieser Arbeiterpartei in den Gemeinden zur Ein-führung gelangen soll, ist zwar ziemlich bedeutungs-los für die Sanierung der Finanzverhältnisse der Gemeinden. Man hat aber gesagt, daß man für die Wahrung des „gewerblichen Mittelstandes“ be-reit ist, alles zu tun, um durch Ausnahmesteuern die Konsumgenossenschaften zu schädigen.

### Rückgängiger Kohlenverbrauch. — Rückgängiger Stromabfluß.

Die deutsche Energiewirtschaft, die bis Ende 1929 von der Konjunkturschwächung wenig betroffen wurde, hat mit der Verschärfung der Krise gleichfalls einen starken Rückschlag er-litten.

### Fachlehrbücher.

#### A. Für Sattler.

Der Sattlerlehrling. Mit 84 Textabbildun-gen. Geb. . . . .	1,50
Linoleumlegen. Mit 165 Abbildungen. Geb. . . . .	6,—
Der Treibriemenattler (Floh) . . . . .	7,50
Der Sattler als Wagen- und Autogar-nierer. Von Paul Reibestahl. Zweite, erweiterte Auflage mit 260 Abbildungen und vielen Kalkulationen. Ottasformat . . . . .	12,—

#### B. Für Tapezierer.

Rationelles Polstern (Enselhardt) . . . . .	6,—
Der moderne Polsterer (Adolf Spindler) . . . . .	10,—
Herstellung von Kissenmöbeln (Wart. Müller) . . . . .	4,50
Das Nähen, Spannen und Legen von festen Teppichen und Läufern (Karl Wid'ch) . . . . .	4,50
Die Anfertigung von Auflegematratzen . . . . .	2,—
Bestellungen bei Bruno Engel, Berlin SO. 16, Michaelkirchstr. 14 11.	

Um unnötige Portokosten zu ersparen, ersuchen wir bei kleineren Objekten um vorherige Einsen-dung des Betrages.

Der gesamte inländische Kohlenverbrauch Deutsch-lands ist im Jahre 1930 nach den Angaben der Kohlenwirtschaftsorgane um 20 Prozent zurückge-gangen. Der Gesamtverbrauch an Kohle (Braun-kohle auf Steinkohle umgerechnet) betrug im Jahre 1930 135 Mill. Tonnen gegen 168,1 Mill. Tonnen im Vorjahre und ist damit fast auf das Niveau des Jahres 1925 zurückgefallen. Der Abfall an Stein-kohle für Industriezwecke ist durch die Produktions-einschränkungen in der Eisenindustrie besonders stark, um 23 Proz., zurückgegangen; bei der Braunkohle beträgt der Rückgang der industriellen Belieferung 19,3 Proz. Diese starke Verminderung des inländi-schen Kohlenverbrauchs ist eine Rückwirkung der außerordentlich starken Einschränkung des industri-ellen Beschäftigungsgrades. Der Kohlenverbrauch für Hausbrandzwecke ist infolge des wärmeren Winters und infolge der Massentrost gleichfalls stark, und zwar bei der Steinkohle um 24,6 Proz. bei der Braunkohle um 25,4 Proz., zurückgegangen.

Auch die Elektrizitätswirtschaft hat im Krisenjahr 1930 einen schweren Rückschlag erlitten. Zum ersten-mal erfährt der seit 1925 anhaltende Aufschwung des deutschen Stromverbrauchs einen starken Einbruch. Die gesamte Stromerzeugung für 1930 wird auf rund 29 Milliarden kWh gegenüber 30,6 Milliarden kWh im Jahre 1929 geschätzt, was einen 5prozentigen Rückgang bedeutet. Der gewerbliche Stromverbrauch hat sich gegenüber dem Jahre 1929 insgesamt um etwa 9 Proz., je Kilowatt Anschlusswert um 12 Proz. vermindert, während die Abgabe von Haushalts-strom infolge der Zunahme der Anschlüsse sich ins-gesamt noch erhöhte. Gegenwärtig ist der gewerb-liche Stromverbrauch auf den Stand von 1925 zu-rückgegangen.

### Rundschau

Auswandererüberschuss in den Vereinigten Staaten. Die Gehehe und die Verwaltungsmaßnahmen legen der Einwanderung nach den Vereinigten Staaten immer größere Hindernisse in den Weg. Eine we-tere Einschränkung der Zahl der zur Einwanderung zugelassenen wurde zwar vom Kongress abgelehnt, jedoch wurde durch schärfere Handhabung der Ver-waltungsvorschriften die Einwanderung im Jahre 1930 weiter gedrosselt. Der Amerikanische Gewerkschaftsbund fordert sogar ein völliges Ein-wanderungsverbot während der Dauer der Krisen-arbeitslosigkeit. Die ungünstigen Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt verstärken die Neigung zur Rückwanderung, wenn auch freilich die Rück-wanderer auch in ihrem Heimatland schwere wirt-schaftliche Verhältnisse vorfinden. So ergab sich im Januar 1931 zum erstenmal seit November 1919 ein Ueber-schuss an Auswanderern.

Der Stratosphärenflug gelungen. Am 27. und 28. Mai hat der Forscher Professor Piccard und sein Assistent Ripper einen Ballonaufstieg in jene Luft-schichten, die nicht mehr im Austausch mit den un-tersten Regionen der Atmosphäre stehen, unternom-men. Ohne sichere Vorbereitungen, mit einem Ballon, der noch nicht einmal behördlich abgenom-men war, hat der Gelehrte diesen Flug in das Welt-all gewagt, um der Wissenschaft zu dienen. Es galt dabei die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Im Laufe des 17stündigen Fluges wurde eine Höhe von 16 000 Meter erreicht. Während der Fahrt wurden viele Aufzeichnungen, Berechnungen und Messungen vorgenommen, deren wissenschaftliche Bearbeitung erst noch überarbeitet werden müssen. Die Landung des Luftballons erfolgte auf dem Gletscher des Gurglarners. Beide Hühne Luft-reisende erfreuen sich des besten Wohlergehens. Prof. Piccard glaubt, daß durch den Flug der Nach-weis erbracht ist, daß es grundsätzlich möglich ist, in

verschlossener Kabine in die Stratosphäre vorzu-zurufen. Dieser Nachweis ist besonders wichtig für die Luftschifffahrt, weil ihre Maschinen in der Strato-sphäre größere Strecken in kürzerer Zeit zurücklegen können als in der Atmosphäre. Ein weiterer Aufstieg soll in einigen Wochen erfolgen.

### Bücherchau

Wissen Sie, was Marxismus ist? . . . . Sehr viele Redner, die in ihren Reden den Marxismus verdammten, und Historiker, die von der Sache gegen den Marxismus leben, wissen kaum etwas von dem „Materialismus „international“ ist und was er etwas mit dem „Materialismus“ zu tun hat. . . . So schreibt Georg Feder im Vorwort einer Broschüre „Was ist Marxismus?“ „Schwierig kann das „antimaterialistische“ Missverständnis nicht abhandelt werden. „Antimaterialismus“ heißt heute in jeder Form Reaktion. „Antimaterialismus“ ist Theorie, Verneinung, wenn nicht gar Rührung.“

Um so wertvoller ist es, wenn in dieser Broschüre sowohl Freund wie Feind in großen Zügen, aber klar und eindeutig, gesagt wird, was Marxismus wirklich ist. Dem Nichtwissenden zur Aufklärung, dem Freunde zur intensiveren Vorbereitung ist diese kleine 10-Pennig-Broschüre „Was ist Marxismus?“ empfohlen.

Internationales Handbuch des Gewerkschaftswesens. Dritte Vervollständigung R. W. Verlag Werk und Wirtschaft. Verlagsgesellschaft, Berlin SW 48. Das Werk, dessen dritte Vervoll-ständigung erschienen ist, wird von allen Gewerkschaften, die sich über einzelne Fragen des internationalen Gewerkschaftswesens orientieren wollen, mit großem Interesse gelesen werden. Es kann auch durch die Verlagsgesellschaft des VDAW bezogen werden.

Im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H. Stuttgart, Bismarck-straße 44, sind erschienen:

Die neuesten Spiele für Hochenergie, Freizeit und Ferien. Schach, Reiz-, Gesellschaftsspiele, Sprünge, Zigarriert, Mobbins-ball, Schwimmball, Ufa-Spiele, Ringennis usw. Von A. Gluder, Stuttgart, Mitglied des Reichsverbandes der Fachschriftsteller, des Reichsverbandes deutscher Sportler usw. Eine Sammlung der neuesten und interessantesten Spiele mit 87 Bildern auf Kunst-druckpapier. Preis nur 1,25 Mk.

Photo-Zeich und Photo-Szene. Verfügbare Aufnahmen mit jeder Kamera. Eine genaue Anleitung mit 35 Bildbeispielen. Von A. Gluder, Stuttgart, Verfasser mehrerer Photobücher, Mitglied der verschiedenen Fachverbände. Auf Kunstdruckpapier, schöner klarer Text. Preis nur 1,25 Mk.

100 Erfindungsgerichte für den Sommer. Erprobte und be-währte Rezepte für Früchte- und Gemüse-Rohkost, Salate, Ge-lée, Speisen, Frische-Buddings, Kaffeebohnen und Erfindungsgerichte von Kisebik Antefrand. Mit Bildern auf Kunstdruckpapier. Preis nur 1,25 Mk. Soeben erschien die Neuauflage 11. bis 15. Tausend.

### Verbandsnachrichten

(Bekanntmachungen des Vorstandes und der Orts-verwaltungen)

Vom 1. Juni bis 7. Juni ist der 23. Wochensbeitrag 1931 fällig.

Pünktliche Beitragszahlung erhöht die Kampfkraft des Verbandes.

Berichtstarke! Alle Verwaltungsstellen, die die Berichtstarke über Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit Ende Mai 1931 noch nicht eingehandt haben, werden dringend ersucht, das Verfümte bis zum 8. Juni nachzuholen.

Auf eine 25jährige Mitgliedschaft in unserem Ver-band konnte zurückblicken:

Stellin:

Meyer, Gustav, Tapezierer.

### Verjamungskalender

Dresden. Am Mittwoch, dem 17. Juni, abends 6.30 Uhr im Volkshaus, Neue Gasse, Mitglie-derversammlung. 1. Vortrag „Die Vierzig-Stunden-Woche“. Referent: Rolf Hilfrich, Bevoll-mächtigter des Eisenbahner-Verbandes. 2. Verbands-angelegenheiten.

Mit gutem Besuch rechnen

Die Ortsverwaltung.

Frankfurt a. M., Mainz, Rüsselsheim und Wies-baden. Sonntag, den 7. Juni, Familienausflug nach Hattersheim-Eddersheim. Besichtigung des modern-sten Frankfurter Wasserwerkes. Gemeinsamer Treff-punkt aller Kollegen um 9.30 Uhr am Bahnhof Eddersheim. Nachmittags gemütliches Beisammeln in der Restauration „Zum Launus“ in Edders-heim.

Zahlreiche Beteiligung erwarten

Die Ortsverwaltungen.

Neustadt-Glewe. Freitag, den 5. Juni 1931, nach-mittags 4 Uhr, Mitgliederversammlung bei Gastwirt Ollenschläger.

Die Ortsverwaltung.

### Sterbetafel

Dresden. Hier starb nach dreitägiger Krankheit der Sattler, Kollege Kurt Haupe, im Alter von 25 Jahren.

Ehre seinem Andenken!